

Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
J. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, "Tagblatt-Haus".
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends
außer Sonn- und Feiertagen.

Wöchentlich 7 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.



Erscheinungszeit:
Wochentags nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags
Fernsprecher-Sammel-Nr. 19631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Im Verlag abgeholt: 96 R.-M., in den Ausgabestellen: 96 R.-M., durch die Träger
des Hausgedrucks R.-M. 1.— für eine Bezugszeit von 2 Wochen. — Bezugsbestellungen nehmen
an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer
Gewalt Betriebsstörungen oder Streiks haben die Benutzer keinen Anspruch auf Lieferung des
Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Erst. Anzeigen 20 R.-M., auswärt. Anzeigen 30 R.-M., Zeitl. Reklamen R.-M. 1.—
auswärtige Reklamen R.-M. 1.50 für die einspaltige Kolonnhälfte oder deren Raum. — Für die Auf-
nahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. —
Schluss der Anzeigen-Nahme 10 Uhr vormittags. Gedruckte Anzeigen müssen spätestens einen
Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Telegramm-Adresse: Tagblatt Wiesbaden.

Höchste Abonnentenanzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Rastatts.

Postfach-Nr.: Frankfurt a. M. Nr. 788.

Nr. 157.

Samstag, 20. Juni 1931.

79. Jahrgang.

Hoover greift ein.

Ein amerikanischer Schritt angekündigt. — Besprechungen Hoovers.
Bringt Stimson einen festen Plan mit?

Berliner Vorbereitungen

Berlin, 20. Juni. (Drahtbericht unserer Berliner
Abteilung.) In der Reparationsfrage scheinen sich die
Singe etwas schneller zu entwickeln, als zunächst ange-
nommen wurde. In Amerika setzt sich nämlich offenbar
die Ansicht durch, daß man Europa nicht seinen Notizen
überlassen darf.

Benigstens kommt jetzt aus Washington die Nach-
richt, daß Präsident Hoover wachsendes Interesse
an der europäischen Finanzlage nimmt, und daß
ein Schritt der amerikanischen Regierung in nächster
Zeit zu erwarten sei.

Hoover selbst hat gestern eine Konferenz mit maßgeb-
enden Persönlichkeiten der amerikanischen Politik und
Wirtschaft abgehalten. Hier ist offenbar der Plan
des Eingreifens Amerikas erörtert worden. Man
sieht diese Besprechungen als ein Ergebnis der Unter-
suchung bezeichnen können, die der amerikanische Finanz-
minister Mellon in England mit Macdonald
und anderen führenden Persönlichkeiten hatte. Wie der
amerikanische Schritt aussehen wird, ist vorläufig
jedoch noch ungeklärt. Hoover hat gestern nur er-
klärt, daß Maßnahmen besprochen worden seien, die
in wirtschaftlichen Wiedergewinn führen könnten,
die besonders auch geeignet wären, eine Stärkung
in Frage in Deutschland herbeizuführen. Diejenigen
Persönlichkeiten, mit denen Hoover sprach, haben sich in
dieser Hinsicht geäußert. Sie haben nur erklärt, daß Hoover
in außerordentlich für die Finanzkrise in Europa in-
teressiert sei.

Die Regierung der Vereinigten Staaten sei sich
klar, daß ihr Gesicht mit dem Europas
untrennbar verbunden sei, und daß ein Zu-
sammenbruch der alten Welt auch die schwersten
Folgen für Amerika haben müßte.

Es ist selbstverständlich, daß der Europareise des ameri-
kanischen Außenministers Stimson jetzt noch größere
Bedeutung zukommt, da anzunehmen ist, daß Stimson
bereits feste Pläne nach Europa mitbringt. Warnen
man allerdings vor der Auffassung, daß nun gleich
nächsten oder übermorgen bereits eine fühlbare Er-

leichterung für Deutschland eintritt. Einmal ist die
Materie außerordentlich kompliziert und läßt sich nicht
innerhalb weniger Stunden regeln, zum andern ist
aber auch zu bedenken, daß Amerika den Europäern
nicht um ihrer schönen Augen willen helfen will, sondern
daß es bei dieser Hilfsaktion auch sehr reale wirtschaft-
liche Ziele verfolgt.

Im ganzen wird man doch wohl sagen können,
daß die bestimmten Formulierungen Hoovers über
eine amerikanische Hilfsaktion für Europa, und ins-
besondere für Deutschland, immerhin geeignet sind,
stärkere Erwartungen zu erwecken, wenn man auch
die Hoffnungen nicht zu hoch schrauben darf.

In Berlin ist man inzwischen mit den Vorbereitungen
für den deutschen Reparationsausschuß beschäftigt.
Der Reparationsausschuß der Reichsregierung,
der aus dem Kanzler, dem Außenminister und dem
Finanzminister besteht, hat gestern eine Sitzung abge-
halten, an der der römische Botschafter von Schubert
und der Pariser Botschafter von Hoersch teilnahmen.
Diese Besprechungen werden in den nächsten Tagen
fortgesetzt, und an ihnen wird dann auch der Washing-
toner Botschafter von Pittman teilnehmen. Jeden-
falls ist man in Berlin bemüht, die Vorbereitungen
und Besprechungen so zu beschleunigen, daß feste
Pläne vorliegen, wenn Mitte nächsten Monats die
englischen Minister, und unmittelbar darauf der ameri-
kanische Außenminister Stimson in Berlin ein-
treffen.

Die Europareise Stimsons.

Die letzten Vorbereitungen.

Washington, 19. Juni. Die Vorbereitungen für die
Europareise des Staatssekretärs Stimson sind nunmehr
so weit gediehen, daß bereits die Auswahl seiner Be-
gleitung vorgenommen wurde. Außer Frau Stimson
werden sein persönlicher Assistent Klotz, sein Adjutant
Regnier und sein Privatsekretär Morlock
an der Reise teilnehmen. Die Rückkehr aus Europa
dürfte Mitte September erfolgen, das Abfahrtsdatum
ist bisher noch nicht festgesetzt.

Vorläufig keine neue Zollfriedenskonferenz.

Der Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes lehnt ab.

Genf, 20. Juni. (Drahtmeldung unserer Sonderbericht-
erstatters.) Der Wirtschaftsausschuß des Völker-
bundes hat die Einberufung einer neuen Zollfriedenskon-
ferenz abgelehnt. Zu der im Mai gehaltenen Enkeltung
des Europaausschusses, „im geplanten erscheinenden Zeitpunkt
eine neue Konferenz zur Inkraftsetzung der Grundlinien des
Allgemeinen Handelsabkommens vom 24. März 1930 einzu-
berufen“, erklärt der Wirtschaftsausschuß seinerseits in einer
Kriegsentscheidung grundlegend, daß 1. die
Einberufung einer neuen Konferenz zur Inkraftsetzung eines
ähnlichen Abkommens wie des Allgemeinen Handelsabkom-
mens gegenwärtig verfrüht sei; 2. vielmehr eine
neue Lage geschaffen werde, in der man ein besseres
Abkommen wieder aufgreifen könne, wenn die Verhand-
lungen zwischen England und einer Anzahl anderer Länder
wegen der Herabsetzung der Zölle zu annehmbaren Er-
gebnissen geführt hätten und 3. daß das Komitee mit Genug-
tuung feststelle, daß der Europaausschuß den Regierungen
empfohlen habe, in der Zwischenzeit die Grundzüge des All-
gemeinen Handelsabkommens zu wahren, worin der Wirt-
schaftsausschuß eine wertvolle moralische Verpflichtung läge,
da diese Empfehlung von allen Außenministern Europas
unterschrieben worden sei.

Keine englische Einladung an Mellon.

Eine Erklärung des Außenministeriums.

London, 19. Juni. Vom Außenministerium ist heute
folgende Erklärung abgegeben worden: Der Pre-
mierminister ist auf die Behauptung einer heutigen
Zeitung aufmerksam gemacht worden, daß die englische
Regierung Schatzsekretär Mellon eingeladen habe,
nach England zu kommen, um mit ihm die Revision der
Kriegsschulden zu besprechen. Diese Behauptung ist in
jeder Beziehung vollkommen unwahr. Weder
ist seitens der Regierung an Mellon eine Einladung
ergangen, noch ist der Regierung in Washington eine
derartige Mitteilung zugegangen, die sie zu Besprechun-
gen über diesen oder irgend einen anderen Gegenstand
einlädt.

Das ist die Abrüstung.

Nur noch wenige Monate trennen uns von der
großen Abrüstungskonferenz 1932 in Genf. Mit welchen
Aussichten wird Deutschland zu dieser Konferenz gehen?
Fr. W. von Dertgen hat sich diese Frage in seinem
jeden erschienenen Buche: „Das ist die Abrüstung“
(Verlag Gerhard Stalling in Oldenburg) gestellt. Er
untersucht die politischen und — dies sind die in-
teressantesten Teile seines Buches — die menschlichen
Hintergründe der seitherigen Abrüstungsbestrebungen
und Abrüstungsarbeiten in den vorbereiteten Konfe-
renzen. Sie sind eine Farce. An Hand des spannenden
geschriebenen und höchst aktuellen Buches bringen wir
in nachstehendem einige wichtige Angaben.

Als unsere Soldaten auf der Heimkehr aus dem
ruhmreich verlorenen Kriege an die Rheinbrücken
kamen, standen dort Truppen von französischen, eng-
lischen und belgischen Offizieren mit einem deutschen
Generalstabschef, um sie teilweise zu entwaffnen.
In den ersten Tagen nach dem Waffenstillstand wurden
so den Gegnern überlassen: 5000 Geschütze, 25 000 Ma-
schinengewehre, 3000 Minenwerfer und 1700 Flug-
zeuge.

Aber das war erst der Anfang. Auf Grund der
Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Vertrages
wurden zerstört: 6 Millionen Gewehre und Karabiner,
105 000 Maschinengewehre, 242 000 Maschinengewehr-
läufe, 54 887 Geschütze und Rohre, 28 000 Lafetten,
28 470 Minenwerfer und -rohre. An Munition wurden
vernichtet: 38 Millionen Artilleriegeschosse, 16 Mil-
lionen Hand-, Gewehr- und Wurfgrenaten, 60 Mil-
lionen scharfe Zünder, 490 Millionen Handwaffen-
munition. Außerdem fielen der Vernichtung anheim:
14 000 Flugzeuge, 27 775 Flugzeugmotoren und 212 000
Fernsprechapparate. Zerstört wurden ferner: 9000
Stationen für drahtlose Telegrafie, 1240 Feldbatterien,
2199 Pontons und unendliche Mengen anderen Ma-
terials. Versenkt, zerstört oder ausgeliefert wurden
ferner: 26 Großkampfschiffe, 4 Küstenpanzerschiffe,
19 kleine Kreuzer, 4 Panzerkreuzer, 21 Schul- und
Spezialschiffe, 83 Torpedoboote und 315 U-Boote. Ge-
schleift wurde das deutsche Befestigungssystem an den
Grenzen des Westens. Dazu kamen jene schändlichen
Bestimmungen des Versailler Vertrages, die den Wert
der Reichswehr mit allen Mitteln herabzusetzen und in
ihrer Organisation und Entwicklung zu hindern
suchten.

Das ist eine tatsächliche Abrüstung von phantasti-
schem Ausmaß. Deutschland hat abgerüstet; es und
seine ehemaligen Bundesgenossen mit Ausnahme der
Türkei sind die einzigen Staaten in der ganzen Welt,
die wirklich abgerüstet haben und deren minimale
Rüstungsreste ganz genau in allen Einheiten begrenzt
sind. Das ist die eine Seite des Abrüstungsproblems.

Was uns hier mehr interessiert, war die feierliche
Verpflichtung der ehemaligen Gegner Deutschlands zu
einer Beschränkung ihrer eigenen Rüstungen. An den
Anfang jener Bestimmungen des Versailler Friedens-
dikates, das die Entwaffnung Deutschlands in allen
Einzelheiten festlegte, stellte man ein Vorwort, das
folgendermaßen lautet: „Um die Einleitung einer all-
gemeinen Rüstungsbeschränkung aller Nationen zu er-
möglichen, verpflichtet sich Deutschland, die im folgenden
niedergelegten Bestimmungen über das Landheer, die
Seemacht und die Luftfahrt genau einzuhalten.“ Diese
feierliche Verpflichtung zur allgemeinen Abrüstung
wurde noch unterstrichen durch die Mantelnote zum
Versailler Vertrag, die der ehemalige französische Mi-
nisterpräsident Clemenceau am 16. Juni 1919 im
Namen der Alliierten der deutschen Regierung über-
mittelte. Darin heißt es: „Die deutsche Abrüstung
stellt gleichzeitig den ersten Schritt zu der allgemeinen
Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen dar, die
die alliierten und assoziierten Regierungen als eines
der besten Mittel zur Kriegsverhütung herbeizuführen
zu wünschen, diese Herabsetzung und Begrenzung der
Rüstungen, die herbeizuführen eine der ersten Auf-
gaben des Völkerbundes ist.“ Und weiter heißt es in
dieser Note: „Nachdem Deutschland den Weg gezeigt
haben wird, werden die alliierten und assoziierten
Mächte in voller Sicherheit den gleichen Weg gehen.“
Aber nicht nur die sogenannten alliierten und assozi-
ierten Mächte haben die feierliche Verpflichtung über-
nommen, nach dem Vorgang der deutschen Abrüstung
ihre Rüstungen zu vermindern. Auch fast alle übrigen
Staaten der Welt, soweit sie dem Völkerbund ange-
hören, haben dieselbe Verpflichtung feierlich über-
nommen. Die Satzung des Völkerbundes be-
stimmt in ihrem Artikel 1, Absatz 2, unter anderem:
„Alle Staaten können Bundesmitglieder werden, vor-
ausgesetzt, daß sie hinsichtlich ihrer Streitkräfte und
Rüstungen zu Lande, zur See und Luft die vom Bunde
festgesetzte Ordnung annehmen.“ Der Artikel 8 der

Vorführende Behauptungen des französischen Marineministers.

Das deutsche Flottenbauprogramm.

Berlin, 19. Juni. Die Ausführungen des französi-
schen Marineministers Dumesnil im Verlauf der
letzten Kammerverhandlungen über das
französische Flottenbauprogramm haben in hiesigen
politischen Kreisen lebhaftes Bestreben hervorgerufen.
Wenn der Minister behauptet, das deutsche Flottenbauprogramm
liege in der Zeit von 1931 bis 1935 den Bau von
acht Wasserkrüezern und acht leichten Kreuzern
vor, das sei um 25 Prozent höher als der Versailler
Vertrag es zugehe, und er müsse dagegen protestieren,
so bezeichnet man es in Kreisen des Reichswehrmini-
steriums als unerfindlich, wie der Minister zu solchen
Behauptungen kommen kann. Das deutsche Flottenbauprogramm
sieht bis 1935 lediglich den Bau von
zwei Panzerschiffen vor. Wenn der Minister
weiter das neue im Bau befindliche deutsche Panzer-
schiff „Deutschland“ mit den französischen Kreuzern
vergleicht, so kann das nur als eine Irreführung
bezeichnet werden. Die deutschen Panzerschiffe sind im
Versailler Vertrag ausdrücklich als Ersatz der Linien-
schiffe vorgesehen, so daß ein Vergleich mit den Kreuzern
überhaupt nicht in Frage kommen kann. Frankreich
hat neun Linienfahrer, die dem neuen Panzerschiff
„Deutschland“ sämtlich artilleristisch überlegen sind. Im
ganzen bestehen sowohl in der Größe, wie auch in
der artilleristischen Bestückung der deutschen und fran-
zösischen Schiffe starke Unterschiede, während
für Deutschland die Höchstgrenze der neuen Kreuzer
10 000 Tonnen beträgt, mit einem Schwerkaliber von
20 Zentimeter, können die neuen Kreuzer Frankreichs
bis zu 10 000 Tonnen groß sein, mit einem Schwerkaliber
von 20,3 Zentimeter. Die Ersatzbauten für die deutschen Linienfahrer dürfen
bis zu 10 000 Tonnen groß sein, mit einem Schwerkaliber
von 28 Zentimeter, während die Linienfahrer der
Franzosen bis zu 35 000 Tonnen groß sein dürfen.
Es bleibt also unerfindlich, wie bei derart ver-
schiedenen Klassenstärken, der französische Marinemi-
nister in dem neuen Panzerschiff eine Bedrohung Frank-
reichs erblicken kann.

Völkerbundsabmachung legt die näheren Einzelheiten dieser allgemeinen Verpflichtung fest: „Die Bundesmitglieder verpflichten sich zu dem Grundsatz, daß die Aufrechterhaltung des Friedens eine Herabsetzung der nationalen Rüstungen auf das Mindestmaß erfordert, das mit der nationalen Sicherheit und mit der Erzwingung internationaler Verpflichtungen durch gemeinsame Maßnahmen vereinbar ist.“

Wie steht es in Wirklichkeit nun mit der „vom Bund festgelegten Ordnung“ hinsichtlich der Rüstungen? Was ist bis zur Stunde von den feierlich eingegangenen Versprechungen, abzurufen, erfüllt worden? Nichts. Endlose Reden, Kommissionen und Unterkommissionen mit dem verheißenen Zweck, nicht von der Stelle zu kommen und Zeit zu gewinnen. Man muß den Nachweis hierfür bei Verten selber lesen. Die Politik der großen Weltmächte, die Eiferstücke und Ränke der Staaten und Männer in den Jahren nach der deutschen Tragödie, das Ringen der großen Mächte, die Hintertreppensarbeit der Rüstungsindustrie und die Unterminierung hochstapeltischer internationaler Spione, all das schließt sich zu einem einheitlichen Bild: Ein Sohn der Abstraktion ist der gegenwärtige Stand und der leiterische Verlauf der Abrüstungsfrage. Am 1. Januar 1921 war die Umgestaltung der deutschen Armee auf das kleine 100 000-Mannheer des Versailler Vertrages vollendet. Deutschland hatte in der Zeit von knapp 2 Jahren vollständig abgerüstet. Die Verpflichtungen der ehemaligen Gegner Deutschlands zur Abrüstung datieren vom 28. Juni 1919. Seit diesem Tag bis zum Beginn der Abrüstungskonferenz im Jahre 1932 werden zwölf und ein halbes Jahr vergangen sein. Das ist mehr als sechsmal soviel Zeit als man Deutschland zur Abrüstung gelassen hat. Das ist ein größerer Zeitraum als der im Artikel 8, Absatz 3, des Völkerbundsvertrages genannte: „von zehn zu zehn Jahren sind diese Abrüstungspläne einer Nachprüfung und gegebenenfalls einer Berichtigung zu unterziehen“. In zwölf und einem halben Jahre ist nichts für die Abrüstung geschehen. Verzweifelt hat Lord Cecil am 27. August 1927 sein Amt in der vorbereitenden Abrüstungskonferenz niedergelegt, teufisch ironisch hat auf der dritten Sitzung des Konventionenentwurfes im Dezember 1930 der russische Delegierte Lunatscharski bemerkt, man möchte an Stelle der in der zweiten Sitzung gewählten Form, nach der die Rüstungen „soweit als möglich“ herabgesetzt werden sollen, die Worte setzen „so wenig wie möglich“. Müde und resigniert hat der unermüdete Vertreter Deutschlands, Graf Bernstorff, das Fazit seiner jahrelangen Bemühungen gezogen: „Die Völker haben auf dieser (der Abrüstungs) Konferenz von 1932 für die Ziele der Abrüstung, für die sich die deutsche Regierung nach wie vor mit voller Kraft einsetzen wird, noch eine letzte Chance.“ Arnoldo Mussolini aber schrieb als Abschlussschlußkommentar: „Jetzt hat sich gezeigt, daß die Revision (der Friedensverträge) unmöglich ist, wegen der militärischen Bindnisse, die Frankreich zur Verteidigung des status quo verpflichtet. Die geheimen Verträge, mit denen Frankreich sich die diplomatische und militärische Allianz Belgiens, Polens, der Tschechoslowakei, Rumäniens und Südslawiens gesichert hat, dienen jetzt diesen Staaten, um von Frankreich absolute Unversöhnlichkeit gegen jeden Revisionsgedanken zu verlangen. Andererseits steht fest, daß England Frankreich praktisch freie Hand läßt, um seine Rüstungen bis zum Jahre 1932, das heißt bis zur Vervollendung des Rüstungsprogrammes Tardieu — Maginot — Weygand, fortzusetzen. Dann wird es schwer sein, die Abrüstungskonferenz vor einem Mißerfolg zu bewahren, und wahrscheinlich wird man nur feststellen können, daß die Abrüstungsverpflichtung des Völkerbundsvertrages unerfüllt bleibt.“ In dieser Konstellation ist kaum mehr Raum für eine ehrliche Abrüstung. Die revisionsfeindlichen Mächte sind zugleich Abrüstungsgegner.

Hat es unter diesen Umständen einen Sinn, daß Deutschland überhaupt zur Abrüstungskonferenz des Jahres 1932 geht? v. Verten behauptet in seinem Buch die Frage: „Deutschland muß auch diesen letzten Schritt noch gehen. Es ist notwendig, daß auf dieser Konferenz die Stimme des deutschen Volkes gehört wird. Deutschlands Stellung ist so klar und eindeutig, seine Rechtsansprüche so unüberleglich, daß es die Abrüstungsgegner nur freuen würde, wenn das deutsche Volk auf die Gefährdung dieser Ansprüche vor dem Forum der Abrüstungskonferenz verzichten würde. Deutschland muß das Jahr 1931, das die andern Mächte zu militärischen und diplomatischen Geheimverhandlungen gegen die Abrüstung auszunutzen versuchen, zu seiner inneren Sammlung benutzen für den Moment, in dem es auszusprechen gezwungen sein wird, daß die andern Mächte selber die Abrüstungsverpflichtungen gebrochen haben und damit ebenfalls die Fesseln, die Deutschland auferlegt wurden, zerschnitten haben.“

Die erste Wasserlandung des „Graf Zeppelin“.

Vorbereitung für die Artissfahrt.

Friedrichshafen, 19. Juni. Als Vorbereitung zur Artissfahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ diente die heute nachmittags auf dem Bodensee ausgeführte erste Wasserlandung des Luftschiffes. Um 15.40 Uhr erschien das Luftschiff von seiner Schweizer Fahrt zurückkehrend. Bei leichtem westlichem Winde und strahlendem Sonnenschein schickte sich der majestätische Luftries zur Landung an. Diese war um 16.12 Uhr beendet. Nach Ballastauswahl wurde zehn Minuten später ein luftgefülltes Gummitboot mit zwei Mann Besatzung in Wasser gelassen. Zweck dieser Landung war hauptsächlich, eine Probe für eine Wasserlandung auf der angestrebten Artissfahrt vorzunehmen. Nach dem glänzenden gelungenen Manöver fuhr das Luftschiff noch etwa eine Strecke von 500 Meter mit gedrosselten Motoren auf dem Wasser. Sodann erhob es sich leicht in die Luft und flog über dem Bodensee zu, wo es um 16.50 Uhr glatt landete.

Die Industrie befundet Brüning das Vertrauen.

Für Entlastung der Wirtschaft und entschlossenes Anpassen der Reparationsfrage.

Tagung des Hauptausschusses des Reichsverbandes.

Berlin, 19. Juni. Der Hauptausschuss des Reichsverbandes der deutschen Industrie trat heute bei zahlreicher Beteiligung aus allen Teilen des Reiches unter dem Vorsitz von Geheimrat Dr. C. Duisberg zu einer Tagung in Berlin zusammen, in der die augenblickliche Notlage des deutschen Volkes eingehend erörtert wurde. Das Hauptreferat mit dem Thema: „Wie stehen wir wirtschafts- und finanzpolitisch?“ erstattete an Stelle des durch Krankheit verhinderten Geheimrats Rühl Dr. Silberberg. In der Diskussion nahmen Karl Friedrich v. Siemens, Geheimrat Ernst v. Borja, Clemens Lammer, Direktor Dr. Bauhmann, Rudolf Blohm, Baurat Kieper und Dr. Braunein das Wort zu grundsätzlichen Ausführungen. Das Ergebnis der Tagung fasste der Vorsitzende, Geheimrat Dr. Duisberg, wie folgt zusammen:

Der Reichsverband der deutschen Industrie ist sich darüber klar, daß die Vermeidung eines wirtschaftlichen und finanziellen Zusammenbruchs in allererster Linie eine Frage des Vertrauens in die Führung der Reichsgeschäfte ist. Der Verlust des Reichslandwerts bringt die Industrie dieses Vertrauen entgegen.

An dem Inhalt der Notverordnung vom 5. Juni 1931 wurde ernste Kritik geübt. Die entscheidenden Schritte, die Wirtschaft von den Fesseln zu befreien, die ihr durch die ungeheure Überlastung mit öffentlichen Ausgaben und die falschen Methoden der Wirtschaft, Finanz- und Sozialpolitik auferlegt sind, müssen bald getan werden. Der Reichsverband behält sich vor, im einzelnen zu den Bestimmungen der Notverordnung Stellung zu nehmen.

Eine dringende Aufgabe ist ferner das entschlossene Anpassen der Reparationsfrage. Ein Zögern der Reichsregierung in dieser Frage wird von der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes und von der gesamten deutschen Industrie nicht mehr verstanden. Die Reichsregierung muß im geeigneten Augenblick die kraftvolle Initiative ergreifen, die notwendig ist, um neue Verhandlungen in Gang zu setzen, eine baldige Lösung der Tributfrage und damit eine Erleichterung der untragbar gewordenen Lasten herbeizuführen. Eine schnelle Lösung der Reparationsfrage ist nicht nur für den Bestand der deutschen Wirtschaft die notwendige Voraussetzung, sondern sie liegt auch im Interesse Europas und der Welt.

Sozialdemokratische Kampfanfrage gegen die Notverordnung.

Front gegen Rechts.

Berlin, 20. Juni. Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei hat einen Aufruf veröffentlicht, der eine Kampfanfrage gegen die Notverordnung enthält. Die Sozialdemokratie fordert, daß ihr sozial ungerechter Inhalt durch einen gerechteren ersetzt werde. Die anderen Parteien, die sich gegen die Notverordnung erklären hätten, verfolgten ganz andere Ziele als die Sozialdemokratie. Nationalsozialisten und Deutschnationale, Großagrarien und Volksparteiliche Schatzmacher wollten die Arbeiterbewegung vernichten. Sie wollten eine Regierung der Rechten als Abwehrlung zum Faschismus. Die Kommunisten hätten ihnen dabei geholfen. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion habe richtig gehandelt, indem sie die Pläne der

Der Auflösungsantrag im thüringischen Landtag abgelehnt.

Schwere Tumulte.

Weimar, 19. Juni. Im Landtag kam es heute zu Tumulten. Als der Abgeordnete Sander (Nationalsozialist) zum kommunistischen Auflösungsantrag sprach, rief ihm der sozialdemokratische Abgeordnete Gröndler mehrere Bemerkungen zu, die Sander als Beleidigungen auffasste. Er verließ das Rednerpult, und forderte Gröndler auf, mit ihm den Saal zu verlassen. Während dieser Auseinandersetzungen gruppierten sich Abgeordnete der verschiedenen Parteien um die Streitenden. Der Abgeordnete Papenbrock (Nationalsozialist) verließ Gröndler von hinten einen Faustschlag ins Gesicht, worauf mehrere Abgeordnete Stühle und Pultdecken ergriffen. Nach einer Viertelstunde war der Saal geräumt und der Ältestenrat trat zu einer Sitzung zusammen. Der Ältestenrat verhängte gegen den nationalsozialistischen Abgeordneten Papenbrock die schwerste zulässige Strafe, nämlich 20 Tage Ausschluss, und gegen den Abgeordneten Sander, ebenfalls Nationalsozialist, 3 Tage Ausschluss.

Schließlich wurde der kommunistische Antrag auf Auflösung des Landtages gegen die Stimmen der Kommunisten, Nationalsozialisten und Deutschnationalen abgelehnt. Die Sozialdemokraten enthielten sich der Stimme. Die anderen Parteien stimmten gegen den Antrag.

Eine anspielungsreiche Rede Poncets.

Gegen die Zollunion.

Paris, 19. Juni. Unterstaatssekretär Francois Poncet, der Urheber des französischen Gegenplanes gegen die deutsch-französische Zollunion, hat heute im Nationalwirtschaftsrat eine Rede gehalten, in der er ausführte, daß das gegenwärtige Schauspiel in Europa zeige, wie sehr die politischen und wirtschaftlichen Erscheinungen miteinander verflochten seien. Die Wirtschaft der europäischen Nationen benötige langfristige Kredite, die jedoch nur gegeben werden könnten, wenn die Lage stabilisiert, die Atmosphäre ruhig und die Zukunft gesichert sei. Aber gerade in dem Augenblick, in dem diese Tatsachen offenbar würden, werde man die ersten ernst bedrohlichen politischen Empfindlichkeiten. Man reize schlecht vernarbte Wunden auf, man stelle Pläne auf und erhebe Ansprüche, die sich nur um den Preis eines allgemeinen Umsturzes verwirklichen ließen.

faszistisch-kommunistischen Koalition ausfinden machte, habe richtig gehandelt, indem sie für diesen Zeitpunkt Einderufung des Reichstages ablehnte. Sie habe richtig gehandelt, indem sie auf den sofortigen Zusammentritt Haushaltsausschusses verzichtete. Sie habe es getan, indem die Reichsregierung demnächstigen Ausschussberatung ausstimmte und sich außerdem zur vorherigen Bildung einer sozialer Dürten bereit erklärte hätte. Der Ausschluß mit einem Appell an die Mitglieder, den die wirklichen Kräfteverhältnisse zu zeigen und ihnen Gründe des sozialdemokratischen Handelns zu erklären.

Die christlichen Gewerkschaften verlangen Abänderung.

Berlin, 19. Juni. Aus Anlaß der durch die Notverordnung vom 5. Juni 1931 geschaffenen Lage sagte der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands am 18. Juni in Düsseldorf. Das Ergebnis Verhandlungen wurde laut „Germania“ wie folgt festgesetzt:

„Die christlichen Gewerkschaften würden die außerordentlich schwierige Lage, in der sich infolge der wirtschaftlichen und finanziellen Zustände Ost und Westland befinden. Sie anerkennen, daß diese Lage entschlossenes Handeln seitens der Reichsregierung erfordert und Opfer aller Volksschichten bedingt. Desungeachtet muß gegen die Reihe von Bestimmungen der Notverordnung entschiedene Stellung genommen werden. Die Notverordnung bringt gewaltige Kürzungen der sozialen Leistungen, besonders in der Arbeitslosenhilfe, sie greift schwer in Lebensrecht der Arbeitnehmer ein und enthält Bestimmungen, die die Arbeiterschaft ungleich und ungerecht im Verhältnis zu anderen Volksschichten behandeln, den Glauben an die Gerechtigkeit erschüttern, verbittern wirken. Die christlichen Gewerkschaften verlangen, daß über die in Aussicht gestellten Erleichterungen hinaus eine beschleunigte Abänderung der Notverordnung erfolgt. Sie werden in einer Denkschrift Reichsregierung ihre Bedenken und Abänderungsvorschläge unterbreiten.“

Der Vorstand des Gesamtverbandes richtet an die Arbeiterschaft den dringenden Appell, durch unermüdete Arbeit die Reihen der christlichen Gewerkschaften zu stärken. Starke Gewerkschaften und entschlossener Wille Selbsthilfe sind eine Voraussetzung dafür, den Anschlägen auf die Lebensinteressen der Arbeiterschaft wirksam entgegenzutreten und gesunde Grundlagen für unser staatliches gesellschaftliches Leben zu gewinnen.“

Erbitterung der Staatspartei gegen Dietrich.

Berlin, 20. Juni. Der Reichsarbeitsniederungsausschuss der Deutschen Staatspartei hatte eine Versammlung einberufen in der Reichstagsabgeordneter Gustav Schneider über das Thema „Kampf der Notverordnung“ sprach. In der Sprache kam, dem „Berliner Tageblatt“ zufolge, eine Erbitterung der Staatspartei, vor allem gegen Reichsfinanzminister Dietrich, zum Ausdruck. Wiederholt wurde erklärt, daß man den Weg des Reichsbrünnings nicht mehr mitmachen wolle. Dietrich hätte zurücktreten müssen, als er sah, daß er Absichten nicht durchsetzen konnte. Die Partei hätte von Regierung abtreten müssen, selbst auf die Gefahr hin, Dietrich aus der Fraktion ausgetreten wäre. Wenn Dietrich den Parteiführer auf diese Weise losgeworden wäre, wurde wörtlich von einem Redner erklärt, dann um so mehr.

Politische Verwaltungsreform in Polen.

Die Boiwodschaften mit Minderheiten sollen polnischen Zuwachs erhalten.

Warschau, 20. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Der Finanzminister im polnischen Kabinett Prokurator, Stanislawski, hat heute mit dem Arbeitsleiter, dem neuen Minister an den Tag legt, seine Pläne für die Zukunft. In einem Interview kündigte er weitgehende Einsparungen bei den Staatsausgaben an, natürlich bei dem Militärat, sondern bei den allgemeinen Verwaltungskosten. Durch Herabsetzung der Zahl der Boiwodschaften von 17 auf 12 soll der bisherige 3-Milliarden-Polens um fast ein Sechstel gekürzt werden.

Man kann den Polen die Sorge für ihren Etat selbst überlassen. Die rücksichtslose Verringerung der Arbeitslosenhilfe und die schweren Unruhen in Ostoberschlesien anderen Industriegebieten beweisen, daß es ihnen schwer genug geht. Die Zusammenlegung der Boiwodschaften aber geht nicht nur Polen selbst an, sondern interessiert auch Deutschland. Das letzte dieser neuen Verwaltungsreform besteht darin, daß von ihr ausschließlich Boiwodschaften mit starken nichtpolnischen Minderheiten betroffen werden. Die Zusammenlegung ist so gedacht, daß die bisherigen Boiwodschaften Tarnopol und Stanislaw werden der Bezirk Lemberg verteilt werden sollen. Die ehemals österreichisch-ungarischen Gebiete würden dann nur aus Boiwodschaften bestehen. Von der Boiwodschaft Kiew soll der westliche Industrie- und Handelsbezirk der Boiwodschaften Kiew und Schlesien zugeteilt werden. Die nordöstlichen Gebiete der Boiwodschaft Warschau fallen. Der Sa der Komogorobel wird ganz in der Boiwodschaft Wina eingelegt. Komorellen erhält einige großpolnische Kreise, Lubomir und Rybn und einige Kreise der Boiwodschaften Polen. Polen dagegen erhält durch die Zuteilung von Gebieten einen Ausgleich.

Bei den geplanten Veränderungen interessieren Deutschland natürlich vor allem die Grenzverlagerungen in Polen. Komorellen und ganz besonders Ostoberschlesien. Ihr Zweck ist bereits seit Jahren mehr oder weniger offen verkündet worden: Die Stimmverhältnisse in den Kreisen mit starker deutscher Bevölkerung sollen durch die Zuteilung rein polnischer Gebiete an die polnischen Schwierigkeiten in den Kommunalverwaltungen und Provinzialverbänden mit einem Schlage ein Ende bereiten. Diese Absicht mag von Polen gesehen sehr wohl sein. Leider ist sie vorläufig nicht so in die Praxis zu leben, wie Herr Johann Bilubski es in seinem fröhlichen beiseite glaubt. Vor allem hängen die Grenzen der Boiwodschaft Schlesien nicht allein von der polnischen Verwaltung ab. Sie unterliegen, so lange das Genter Abkommen einer internationalen Garantie. Jeder Versuch, durch die Teilung neuen Gebietes das Stimmverhältnis im Schlesien zugunsten Bilubski zu ändern, würde einen sofortigen deutschen Protest in Genf zur Folge haben.



Regierungstriebe in Oldenburg.

Nach der Annahme des Mißtrauensvotums gegen die oldenburgische Regierung hat Ministerpräsident Cosselmann (unten Bild), wie wir berichtet haben, im Namen des Kabinetts den Rücktritt erklärt.

Schiene und Landstraße.

Ausführungsrichte Schenker-Verhandlungen.

Berlin, 20. Juni. (Gla. Drahtmeldung.) Von gut unterrichteter Seite hören wir, daß nicht nur die Verhandlungen um den eigentlichen Schenker-Vertrag einen ausrichtsreichen Verlauf nehmen, sondern, daß noch im Laufe des Sommers in enger Zusammenarbeit aller beteiligten Stellen ein großzügiger Plan entstehen wird, der wohl auf Jahre hinaus zwischen Schiene und Landstraße, also zwischen Reichsbahn und Kraftwagenverkehr ein Ende des Kampfes und einen Ausgleich bringen wird. Schon jetzt läßt sich in groben Umrissen übersehen, auf welche Weise man den Frieden zwischen Kraftwagen und der Bahn herstellen will. Der Kraftverkehr bis zu einer Grenze von etwa 50 Kilometer bleibt für den gewerblichen Güterverkehr mit Kraftwagen ohne Einschränkung. Wie groß diese Grenze des Kraftverkehrs, in dem der Kraftwagen seinen besonderen Bestimmungen unterworfen werden soll, festgelegt wird, ist noch nicht genau bestimmt. Die Reichsbahn hält 50 Kilometer für angemessen, die Industrie etwa die gleiche Spanne, die Kleinbahnen fordern einen engeren Bereich und weiter hat man vorge schlagen, für die verschiedenen Bezirke die Grenze des Kraftverkehrs verschieden hoch festzusetzen. Jeder gewerbliche Kraftwagenverkehr über die Reichsbahn hinaus soll dann einer Konzessionspflicht unterworfen werden, von der nur der Kraftverkehr ausgenommen bleibt. Zur leichteren Kontrolle denkt man an die Anbringung eines besonderen Schildes am Wagen, das deutlich den Herkunftsort und den Besitz einer Konzession erkennen läßt. Die Erteilung der Konzession soll im übrigen nicht von dem Bedarf, sondern von der Eignung des Nachsuchenden abhängig gemacht werden. Als eine wichtige Neuregelung neben der Konzessionspflicht im Kraftverkehr will man ein festes Tariffschema für die Güterbeförderung mit Kraftwagen einführen, das der Genehmigung, ähnlich wie die Reichsbahn, durch den Reichsverkehrsminister bedarf. Diese Tariffsätze sollen dem Tariffsystem der Reichsbahn in ihren wichtigsten Punkten angeglichen werden, während die Reichsbahn als Gegenkonzession eine Tarifferleichterung in den Fernverkehrsleistungen und in den Nebengebühren vornehmen wird. Zur Durchführung wird sich der Kraftverkehr in einer oder mehreren großen Organisationen zusammenschließen, die einheitlich Tariffe usw. Selbstkontrolle üben werden. In dieses große Ausmaß, das in einem Geleise des Reichsverkehrsministers seinen Niederschlag finden soll, wird nach der Schenker-Vertrag eingeleitet sein, der seinen Monopolcharakter in der Hauptsache verlieren dürfte.

Unter dem Eis zum Nordpol.

Man ist an den Erfolg meines Mannes glaube. — Frühere Abenteuer Kapitän Danenhower.

Von Frau Danenhower, der Gattin des „Nautilus“-Kommandanten.

Niemand wird sich leicht ein Bild davon machen können, was alles zur Vorbereitung eines Unternehmens einer U-Bootfahrt zum Nordpol erforderlich ist, ganz abgesehen von der Fertigstellung des Bootes, der eigentlichen Expedition und der Ordnung der Geldfrage. Glück steht dabei der Arbeit an letzter Stelle. Mein Mann, Kapitän Danenhower, scheint schon von seiner Geburt an für eine führende Rolle bei dieser Expedition bestimmt gewesen zu sein. Sein Vater kommandierte die „Jeanette“ der De-Long-Expedition. Das Schiff blieb in der Arktis stecken und wurde zwei Jahre lang in der Arktis vergeblich gesucht. Einige Mann von der Besatzung kamen ums Leben. Mein Schwiegervater sandte eine Hilfsexpedition aus, um die übrigen auf den Eisfeldern verstreuten Wreckteile der „Jeanette“ zu suchen. Zufällig litt er an Schneeblindheit, so daß er selbst nicht an dem Unternehmen teilnehmen konnte. Als man ihn telegraphisch fragte, warum nicht an der Spitze der Hilfsexpedition stehe, antwortete er lakonisch, er sei blind. Sein Verbleiben war allein auf die blende Widerpiegelung des Lichts auf Eis und Schnee zurückzuführen und wurde sich vermutlich als vorübergehend erwiesen haben; meines Schwiegervaters Unglück waren die Arzte indes in der Ansicht, und nach mehrfachen Operationen verlor er Sehkraft auf einem Auge. All dies ereignete sich vor Geburt meines Mannes. Eine seiner frühesten Erinnerungen ist der Anblick seiner Mutter, wie sie ein Päckchen der höchsten amerikanischen Auszeichnung, der Kongreßmedaille, öffnete, die seinem Vater für sein tapferes Verhalten im Polareis verliehen worden war. Mit zunehmendem Alter erwachte natürlich in meinem Manne der Wunsch, Gleiches zu leisten wie sein Vater. Er schickte nach Beendigung seiner Studien an der Marine-Akademie trat er bei der U-Bootwaffe ein. Im Kriege verwaltete er das Late-U-Boot bei den Probefahrten und prüfte ein U-Boot in den Vereinigten Staaten für die Alliierten gebauten U-Boote. Nach Amerikas Eintritt in den Krieg sandte man ihn als Kommandanten des Marine-Bergungswesens in Frankreich nach Belgien. Nach der Katastrophe des S. 4 erlangte mein Mann ein Rettungsverfahren, zu dem man ein besonders gerüstetes U-Boot benötigte. So kam man zum „Defender“, welcher der Late u. Danenhower-Gesellschaft gehört das einzige U-Boot der Welt in Privatbesitz darstellt.

Deutsche Auswanderung.

Wo in der Welt kann man noch Geld verdienen?

Von gut unterrichteter sachkundiger Seite wird uns geschrieben: Die deutsche Heimat scheint angesichts der wachsenden Arbeitslosigkeit, die sich mit etwas über 4 Millionen als eine konstante Größe zeigt, für alle Existenzsuchenden eng geworden zu sein. Die schweren Tributlasten hemmen die Wirtschaft. Die Menschen selbst sind mit der Zeit müde geworden. Es fehlen bereits die unverbrauchten Mengen von Energie, über welche der deutsche Mensch vor dem Kriege verfügte. Was soll angesichts einer solchen Situation geschehen? Unabhängig von den großen Problemen der internationalen Zahlungen richtet ein jeder, der sich zu Hause nicht mehr behaglich fühlt, den Blick auf andere Länder, um weitere Möglichkeiten zu suchen, sich wieder eine Existenz aufbauen zu können, die in der Heimat in die Brüche gegangen ist. Aber wo soll man hin?

Das gelobte Land der deutschen Auswanderer seit mehr als 100 Jahren waren

die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Nachdem aber die Arbeitslosigkeit auch dort sehr gestiegen ist und jetzt rund 10 Millionen erreicht, haben die amerikanischen Behörden die Einwanderung so gut wie gesperrt. Die deutsche Einwanderungsquote nach den Vereinigten Staaten betrug bis zum Jahre 1929 51 000 Personen im Jahr. Sie wurde im Jahre 1929 auf 25 957 Personen herabgesetzt. Im laufenden Jahr haben aber sämtliche amerikanischen Konsulate die Anweisung erhalten, nur 10 Prozent der Quote auszulassen. Das bedeutet, daß aus Deutschland in diesem Jahr höchstens 2600 Personen nach Amerika auswandern dürfen. Diese Zahl ist bevölkerungspolitisch für Deutschland gänzlich unbedeutend.

In anderen Ländern Amerikas hat sich die allgemeine Lage gleichfalls erheblich verschlechtert, besonders in Kanada. Die Einwanderungsbestimmungen sind daher fast überall verschärft worden. Nach

Brasilien

kommt man z. B. herein, wenn man einen Barbetrag in Höhe von 1000 bis 1500 Pesos vorweisen kann. Auch ist die Pfundgebühr erheblich erhöht worden und beträgt jetzt 33 Goldpesos. Irigendwelche Stellenbewerbungen in

Argentinien,

besonders diejenigen junger Kaufleute, haben einen geringen Erfolg zu erwarten. Falls ein junger Mann nicht vorher seine kaufmännische Lehrzeit in Deutschland durchgemacht hat, wobei es ihm an Möglichkeiten zur Erlernung der spanischen Sprache nicht fehlen dürfte, erscheint der einzige Ausweg, daß durch Vermittlung deutscher Firmen ein Platz für ihn in Argentinien gesucht wird. Die Ausübung nachgehender Handwerke: Radio-Elektrik, Maschinenbau, Motorschleiferei, Bau- und Kunstschlosserei, Schiffszimmerei und Bautischlerei verspricht lohnend zu werden, sobald auch in Argentinien wieder normale Zustände herrschen. Gute Klempner verdienen 0,80 bis 1,10 Papierpesos (1 Papierpeso gleich 1,51 M.) pro Stunde. In der Lederindustrie sind die Aussichten vernünftig. Metzger und Viehwärter, auch Räder werden gut bezahlt, sobald sie ihre Tätigkeit bewiesen haben.

Die Betätigungsmöglichkeiten in dem Nachbarlande

Paraguay

sind vorwiegend landwirtschaftlicher Art. Die Siedler müssen mindestens über 5000 M. verfügen, um hier einigermaßen gut unterzukommen.

Über die Einwanderungsmöglichkeiten nach

Brasilien

sei hier nur folgendes ausgeführt. Das reiche Rio-Doce-Tal ist noch ziemlich schwach besiedelt. Der Reichtum dieser Gegend beruht im wesentlichen auf Wald, Kaffee und Erzen.

Nur das mittlere Rio-Doce-Tal ist seit Jahren Ziel der Ansiedlung zahlreicher Söhne deutschstämmiger Siedler aus Espírito Santo, die sich aber abseits des Fluftales in dem Fieberbereich entzogener Lage niedergelassen haben. Es handelt sich hier um etwa 150 Familien, die gut vorwärts kommen und trotz ihrer verstreuten Wohnsitze eine Schule und Kirche unterhalten. Der Staat Espírito Santo sieht naturgemäß diese Auswanderung ungern, da es sich um die besten Kolonisten des Landes handelt. Nach diesen Feststellungen erscheint das Gebiet des mittleren Rio Doce in Brasilien vielleicht nicht ungeeignet für deutsche Siedlungen.

Die Auswanderung nach

Afrika

ist aussichtslos. Man hat mit den Russen über die Besiedlung Sibiriens verhandelt, ist aber auf straffe Ablehnung gestoßen. Holländisch-Indien ist nicht in der Lage, Einwanderer aufzunehmen, wenn es sich nicht um hochqualifizierte Spezialkräfte handelt, wie z. B. Chemiker, Ingenieure. Aber darüber entscheidet stets zuerst das holländische Kolonialministerium im Haag. Australien hat seine Grenzen für die Einwanderung so gut wie gesperrt.

Die Arbeitsmöglichkeiten in

Afrika

sind mannigfacher Art. Die dortigen Regierungen haben gleichfalls die Einwanderungsbestimmungen verschärft. Die Einwanderung nach Nordrhodesien wurde bis vor kurzem von einem Barbetrag von 50 englischen Pfunds abhängig gemacht, von nun an wird aber eine Summe von 100 englischen Pfund verlangt. Bergarbeiter und Handwerker dürften dort noch Beschäftigung finden, obwohl sich die Arbeitslosigkeit im allgemeinen auch in diesem Lande bemerkbar macht.

Für die Einreise nach

Kamerun

ist notwendig: 1. Paß, 2. Strafregisterauszug, 3. Gesundheitszeugnis, 4. Rückreisebillet, um im Notfall nach der Heimat zurückfahren zu können. In diesen Ländern haben Landwirte Aussicht, ein relativ gutes Unterkommen zu finden, wenn sie über ein Barcapital von 25 000 M. verfügen.

Zwischen den Weißen und Schwarzen wird in Afrika ein harter Trennungsschritt gezogen. Die Schwarzen verrichten nur untergeordnete Arbeiten, während die Weißen in gehobenen Positionen sind. Ein schwarzer Bergarbeiter verdient etwa 50 bis 60 M. im Monat. Die Weißen als Aufseher, Straßenbahnkassierer usw. verdienen von 5000 bis 9000 M. im Jahr. Spezialisten, die von den Regierungen aufgestellt werden, — Ärzte, Ingenieure, Chemiker, Agraromne — verdienen ca. 15 000 M. im Monat und haben, speziell im Kongostaat, einen dreijährigen Vertrag. Der Vertrag wird in Brüssel abgeschlossen und die Reise erfolgt dann auf Kosten der Regierung.

Im einzelnen kann ausgeführt werden, daß die Konfektionsindustrie in Kapstadt mit voller Kraft arbeitet, die Schuhfabriken dagegen sind weniger gut beschäftigt und mühen Kursarbeit einführen. Das Baugewerbe ist nicht belebt. Die Aussichten für die Landwirtschaft dürften als gut bezeichnet werden. Der Diamantenmarkt liegt nach wie vor darnieder.

Das sind in großen Zügen die Erwerbsmöglichkeiten in anderen Ländern. Es muß aber besonders betont werden, daß die Schilderungen nur vom Standpunkt einer größeren Masse von Berufen erfolgt sind; dabei ist nach wie vor im Auge zu behalten, daß jeder selbst der Schmeid seines Glückes ist. Persönliche Qualitäten spielen auch bei der Auswanderung eine der Hauptrollen und verbessern dort zum Erfolg, wo ein solcher vielleicht garnicht angenommen wird.

Aus Kunst und Leben.

* **Auslandsehrungen deutscher Wissenschaftler.** Der Professor für Philologie Dr. Enno Littmann (Tübingen) wurde zum Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften in Amsterdam ernannt. — Der Professor für Chirurgie Dr. Hans v. Saker (Köln) ist zum korrespondierenden Mitglied der Piemontesischen Gesellschaft für Chirurgie gewählt worden. — Der Professor für Anatomie, Dr. Martin Heidenhain (Tübingen) wurde zum auswärtigen Mitglied der Königl. Physiographischen Gesellschaft in Lund gewählt. — Der Professor für Physik Dr. Peter Debye (Leipzig) ist zum ausländischen Mitglied der National Academy of Sciences in Washington ernannt worden. — Der Professor für Pathologie Dr. Bernhard Fischer-Wasels (Frankfurt a. M.) wurde zum Ehrenmitglied des Royal Institut of Public Health in London ernannt. — Der Professor für Mineralogie Dr. Viktor Moritz Goldschmidt (Göttingen) ist zum korrespondierenden Mitglied der Geologischen Foröningen Stockholm und zum auswärtigen Mitglied der Geological Society in London ernannt worden.

* **Eine „Musikpädagogische Tagung“** des Reichsverbandes Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer findet vom 2. bis 6. Juli 1931 in Bad Pyrmont statt. Im Mittelpunkt der Tagung stehen die brennenden Tagesfragen der modernen Musikerschulung und die in unserer Zeit besonders schwerwiegenden wirtschaftlichen Fragen des Berufsstandes der Tonkünstler und Musiklehrer. Die letzteren Fragen werden vor allem in den Sitzungen des Gesamtverbandes des Reichsverbandes Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer beraten.

* **Schluss der Remes-Auktion.** Drei Millionen Gesamterlös. Die Remes-Auktion ging in München zu Ende. Der Gesamterlös der 657 Nummern umfassenden Auktion betrug drei Millionen und einige tausend Mark. Damit liegt das Ergebnis weit hinter den Schätzungen zurück, die man im vorigen Oktober bestellte.

* **Theater und Literatur.** Der Literaturpreis 1930 des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes (Allgemeiner Deutscher Frauenverein 1865) in Höhe von 1000 Mark wurde zu gleichen Teilen an Elisabeth Langgässer (Berlin) und Käthe Biehl (Hamburg) verliehen.

Wiesbadener Nachrichten.

Vorherst kühl und veränderlich.

Das Wetter der nächsten Woche.

Die Witterung der letzten acht Tage hatte in Mitteleuropa seinen einheitlichen Charakter, war aber namentlich in den westlichen und südlichen Gebietsteilen ausgeprägt sommerlich mit zeitweilig sehr hohen Temperaturen und weniger wechselvoll, als man hatte erwarten dürfen. Dagegen blieb das gesamte norddeutsche Küstengebiet bis Mitte der Woche ziemlich kühl, jedoch zum Teil die für die Jahreszeit normalen Werte nicht erreicht wurden. Von den beiden Wetterfronten, die während der Woche in westlicher Richtung Mitteleuropa durchzogen, war die erste, die in der Nacht zu Montag das Land durchzog in ihrer Auswirkung durch schnellen Druckanstieg im Rücken der Störung rasch wieder überwunden, während die zweite, die zwischen Mittwoch und Donnerstag auftrat, das Wetterbild nachhaltig zu beeinflussen scheint.

Nach dem raschen Vordringen hohen Luftdrucks war im größten Teil des Binnenlandes schon Montag die Witterung wieder sommerlich; Dienstag wurden vielfach schon wieder 25, in Süddeutschland und der Schweiz 26 bis 27 Grad Wärme erreicht. Mittwoch legte sich bei der Annäherung einer neuen Störung die Erwärmung weiter fort, und die Temperaturen überschritten, namentlich im Südwesten, vielfach wieder 30 Grad Celsius, bevor am Nachmittag die neue Wetterfront die deutsche Westgrenze überschritt, um während der Nacht zu Donnerstag ostwärts bis über die untere Oder hinaus fortzuschreiten. Im deutschen Nordwesten waren die Entladungen von Hagelschlag begleitet; in Westfalen richtete ein lokaler Wirbelsturm schlimme Verheerungen an, und die nachts zwischen Elbe und Oder sich entladenden Gewitter waren hier, wie zuvor schon im Rheinfland von sehr ergiebigen Niederschlägen begleitet. Auch in der Nord-Schweiz, in Baden und im Rheingebiet sind sehr starke Regenfälle erfolgt, die Donnerstag tagsüber fortwirkten, während sich die Gewitter auf den äußersten Osten des Reiches ausbreiteten.

Vorherst wird die Witterung bei Winden aus westlichen Richtungen kühl und veränderlich mit Regens aus einzelnen Schauern bleiben. Sollte es jedoch, was durchaus möglich erscheint, erneut zu Hochdruckwetter kommen, so darf mit der Aufheiterung und Wiedererwärmung schon für den Wochenbeginn gerechnet werden.

Aus dem Magistrat.

Die städtische Pressestelle teilt mit:

Stresemann- und vom-Stein-Feiern am 5. Juli 1931.

Die Absicht, im Anschluß an die am 5. Juli in Mainz stattfindende Enthüllung des Stresemann-Denkmals in Wiesbaden auf dem Festplatz „Unter den Eichen“ (nachmittags) in Gegenwart des Herrn Reichskammer und anderer Mitglieder des Reichstages, wurde fallen gelassen, da am gleichen Tage verschiedene (auswärtige) Gasturne u. a. stattfinden, zu denen die hiesigen Vereine eine große Anzahl Teilnehmer stellen. Dagegen wird am 5. Juli, nachmittags, im Kurhaus zu Ehren des Freiherrn vom Stein, anlässlich seines hundertsten Todestages, eine Stein-Feier stattfinden. Es ist zu erwarten, daß dieser Feier die Rabinetsmitglieder und Abgeordneten die vormittags in Mainz der Enthüllung des Stresemann-Denkmal beizuwohnen, auch zu der im Kurhaus stattfindenden Stein-Feier erscheinen. Außerdem wird am 5. Juli, nachmittags, die von Freunden Stresemanns gestiftete Gedenktafel am Hotel „Rosa“ eingeweiht. Die Gedenktafel hat folgende Aufschrift: „Zum 14. Oktober 1928 bis 31. Oktober 1928“.

Auswechslung von Weichen und Schienen der Straßenbahnlinie 7.

Auf der Strecke zwischen der Brauerei Jellenseller (Bierstädter Straße) und der Post in Wiesbaden-Bierstadt sollen 6 Weichen und 800 laufende Meter Schienen ausgetauscht werden.

Umbenennung von Straßen.

Die zu der Umbenennung der Großen Burgstraße in Stresemannstraße und der Bahnhofstraße in Friedrich-Ebertstraße eingegangenen Proteste und Anträge wurden zurückgewiesen bzw. abgelehnt.

Sommerliche Küchensorgen.

Die Frischhaltung der Nahrungsmittel.

Vom Landesauschuss für hygienische Volksbelehrung in Preußen wird uns geschrieben:

Der Sommer mit seinem reichen Segen an Gemüse und Obst macht der Hausfrau zwar die Frischhaltung der Nahrungsmittel nicht schwer, allein die Frischhaltung der Nahrungsmittel bereitet ihr oft nicht geringe Schwierigkeiten. Unter dem Einfluß der Sommerhitze kommt es besonders leicht zu Zerkungen, insbesondere bei Milch, Fleisch und Wurwaren. An dieser Zerkung sind zwar meist belanglose Keime beteiligt, indessen finden sich nicht selten auch echte Krankheitserreger darunter. Eine nicht unerhebliche Rolle spielen dabei Krankheitskeime, die Erreger der sog. Fleischvergiftung, die sich vorwiegend in verdorbenem Fleisch, gelegentlich aber auch in der Milch vorfinden. Seltener ist die durch verdorbenen Wurst hervorgerufene Wurstvergiftung. Büchsenkonserven, deren Deckel blasenartig aufgetrieben sind, müssen vernichtet werden, da die Ausblähung ein Zeichen der Zerkung ist; sie können ein sehr gefährliches Gift enthalten.

Wenn auf der einen Seite im Erkrankungsfall selbstverständlich nur der Arzt Hilfe bringen kann und muß, so erwächst auf der anderen Seite der Hausfrau die Aufgabe, ihre Familie vor derartigen Erkrankungen zu schützen. Als oberstes Gesetz dafür hat zu gelten, daß man möglichst nur so viel an Einkaufen einkaufen soll, als am gleichen Tage vorzugsweise verbraucht wird. Vor allem sollte man nicht aus falscher Sparlichkeit einer Restverpackung Raum geben. Wenn irgend möglich, sind alle Speisen kühl zu halten. Dazu ist nicht immer unbedingt ein Eiskühler erforderlich, sondern schon die Aufbewahrung an einem gegen Sonne geschützten Ort, evtl. in einer mit Wasser gefüllten Schale, wird in vielen Fällen ausreichen. Besonders Aufmerksamkeit verdient die Aufbewahrung der Milch, deren Zerkung besonders den Säuglingen leicht gefährlich werden kann. Den Geruch roher Milch sollte man überhaupt vermeiden. Gegen ein Verderben der Milch schützt vorheriges Abkühlen oder Pasteurisieren, d. h. Erhitzen auf etwa 70 Grad mit nachfolgender Abkühlung. Von großen Kasketten wird die Milch bereits pasteurisiert geliefert.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß Fernhaltung von Fliegen, die Krankheitskeime, besonders die gefährlichen Ruhrbazillen, in die Speisen übertragen, ebenso notwendig ist wie die nötige Sauberkeit im Haushalt und bei der Zubereitung von Speisen überhaupt.

Wiesbadener Fremdenverkehr. Die Zahl der in der Zeit vom 1. Januar bis einschließlich 18. Juni 1931 angemeldeten Fremden beträgt 50 673 Kurgäste und Besahen.

Professor Mintowski †. Der seit einigen Jahren in Wiesbaden im Ruhestand lebende berühmte Kliniker Professor Oskar Mintowski ist am Donnerstag im Alter von 73 Jahren im Sanatorium Fürstberg in Medlenburg an einer Lungenentzündung gestorben. Den arbeitsreichen wissenschaftlichen Forschungen Mintowskis, der schon im Jahre 1893, als er noch außerordentlicher Professor für innere Medizin in Straßburg war, auf den Zusammenhang zwischen der Zuckerkrankheit und der Bauchspeicheldrüse aufmerksam machte, ist in erster Linie die von amerikanischen Forschern gemachte Entdeckung des Insulins zur Behandlung der Zuckerkrankheit zu danken. Die Arbeiten Mintowskis sind eine der Grundlagen der modernen Diabetesbehandlung. Mintowski wurde 1853 in Kowno geboren, besuchte das Gymnasium in Königsberg und studierte auch dort. Er ging dann nach Straßburg, wo er in der Klinik Rannums tätig war, erhielt einen Ruf nach Köln, kam als Ordinarius nach Greifswald und hatte zuletzt einen Lehrstuhl in Breslau. Seit 1926 lebte er in Wiesbaden, wo sein Wissen und seine Erfahrung auf dem Gebiete der Erkenntnis und Behandlung der Stoffwechselerkrankungen, besonders der Gicht und der Diabetes, noch in Anspruch genommen wurde.

Eigentum vorbehalten. Dieser Passus spielt gerade in heutiger Zeit bei der bedeutenden Zunahme der Abzahlungsgeschäfte eine wichtige Rolle. In vielen Fällen läßt sich Kaufinteressenten Kaufverträge auf Ratenzahlungen ab, durch irgendeinen Umstand, sei es eintretende Arbeitslosigkeit oder sonstiges Unvorhergesehenes können die Raten nicht eingezahlt werden. Aus Not wird dann häufig dazu gegriffen, den Gegenstand zu veräußern oder zu verpfänden. War nun bei Kaufabschluss das Eigentum von dem Verkäufer bis zur Restzahlung der Kaufsumme ausdrücklich vorbehalten, dann macht sich der Käufer, für den Fall, daß er vorzeitig den Gegenstand veräußert, der Unterzeichnung schuldig. Ein solches Vorgehen tritt dann nicht ein, wenn beim Kaufabschluss vom Käufer nicht ausdrücklich der Eigentumsvorbehalt gemacht worden ist; für den Fall, daß er den Vorbehalt gemacht hat, eine Bestätigung vom Käufer jedoch nicht erhielt, gilt die gemachte Äußerung als nicht getan und kann daher von den Gerichten auch nicht strafrechtlich verfolgt werden. Der Verkäufer muß sich also auf jeden Fall die Klausel „Eigentum vorbehalten“ schriftlich vom Käufer bestätigen lassen. Auch die Ansicht, daß dies im Geschäftsverkehr üblich sei oder daß der Passus ausdrücklich auf der Rechnung zu finden sei, ist irrig, wenn die Rechnung auch nur kurze Zeit nach dem Kaufabschluss erst dem Käufer ausgereicht worden ist. So wurde der wegen Unterschlagung angeklagte Käufer einer Schreibmaschine, weil er die Raten nicht gezahlt hatte, am Freitag vom Wiesbadener Schöffengericht freigesprochen, weil wohl der Verkäufer den Eigentumsvorbehalt gewöhnlich erwähnt hatte, aber eine Zustimmung vom Käufer nicht erhielt.

Neue Einheitsbewertung der Grundstücke. In dem Bericht über den Vortrag, den Handelskammerpräsident Dr. Meurer in der Jahresversammlung des Kaufmännischen Vereins über die neue Einheitsbewertung der Grundstücke hielt, muß es an der entsprechenden Stelle heißen, daß der Kampf gegen die Zugrundelegung des Wehrbeitrags (Mehrerbeitrags) infolge eines Erfolgs gehabt hat, als der Wehrbeitrag nunmehr als korrelativ in den Fällen benutzt werden soll, in denen keine Grundlage zur Verteilung gegeben ist.

Das Johannismwürchen flieg. Die warmen Juniabende und ihre lauwarmen Lüfte haben die Johannismwürchen, Junilaternen, Leuchtlämpchen zum munteren Liebespiel aufgerufen. Hunderte von Feuerfächern hüpfen, schwirren und fliegen, leuchten, kleinen Wiesen und Waldlaternen gleich, durch die dämmernden Schatten der Juniabende. Wer einen der kleinen männlichen Feuergeister blickt, findet an der Bauchscheibe des Hinterleibes weiche Flecken, zwei Leuchtorgane. Die Flügelloschen, gleichfalls und noch stärker aufleuchtenden Weibchen liegen an Rainen, Wegg und Waldbrändern im niederen Gras in Wartung der Paarung. Johannismwürchen sind äußerst nützliche Tiere. Sie nähren sich von den überaus schädlichen nächtlichen Schnecken. Selbst Larven und Eier mancher Leuchtfliegen fressen oder zeigen einen schwachen phosphoreszierenden Schein. Für den Bauern verkündet das Fliegen der Johannismwürchen den Heuet. Wenn Johannismwürchen glänzen, darfst du bereiten die Senen.

Was alles im Omnibus liegen bleibt. Im Monat Mai 1931 wurden im Stadtbüro der Städtischen Verkehrsbehörde abgeliefert: 13 Damenkämme, 1 Herrenkamm, 13 Stöße, 11 Mägen, 3 Herrenhüte, 64 Paar Handschuhe, 8 einzelne Handschuhe, 2 Pelze, 1 Pelztrage, 1 Pelztrage, 1 Mantelgürtel, 1 Arbeitsboje, 1 schwarze Wams, 1 lederner Schal, 1 schwarzer Schal, 1 A. Köfcherchen, 1 Ledermappe mit Glas, 1 Dandafache, 1 Zigarrontafel, 1 Geldtasche (leer), 1 Dandafache mit Mumm-Geld, 1 Dandafache mit Schillerkarte, 1 Portemonnaie (leer), 1 Portemonnaie mit Wochenkarte, 1 Ledertrage mit Spiegel und Kamm, 1 veränderte Tabakdose, 1 Porzellan, 1 Monatel, 2 Kneifer i. Etui, 2 Brillen i. Etui, 1 Hornbrille, 1 Hornbrille i. Etui, 1 Overglas, 3 Füllfederhalter, 1 Schm. Drehschiff, 1 Rosenzang, 1 Armband, 2 Halsketten, 3 Bd. Schlüssel, div. Schlüssel, 3 Bücher, Notenblätter, 1 Paket Briefpapier, 1 Bonplan, 2 Bilder, 2 Tennisbälle, 1 Gummihund, 1 Päckchen mit weißer Schürze, 1 Päckchen mit Schmutz, 2 Taschentücher, 2 Taschentücher, 1 Dutzend Papiertafeln, 1 Päckchen mit Kinderkleid, 2 Paar Strümpfe, 1 Schlupfboje, 1 Päckchen Knöpfe, 1 Zahnbürste, 1 Einlaufsnehe, 2 Dosen Schokolade, 1 Dose Mouton-Creme.

Die Gesellschaft der Freunde des Staatstheaters veranstaltet, wie bereits mitgeteilt, einen Gesellschaftsabend im großen Kurhausaal am Freitag, 26. Juni, der den Zweck hat, den Zusammenhang zwischen dem Publikum und dem Theater enger zu gestalten und für die Arbeit der Bühne und ihrer Angehörigen Interesse zu erwecken. Neben verbundene Vorträgen wird ein umfangreiches künstlerisches Programm geboten, bei dem die Mitglieder des Staatstheaters respektive, Gelang- und Tanzdarbietungen bringen und sich zuletzt zu einer großen Ensemblebesetzung vereinigen. Die künstlerische Leitung hat ein Komitee unter Führung von Bernhard Hermann. Im Anschluß daran gefälliges Zusammensein mit Tanz.

Das Fest der Deutschen Rasse. 50 000 kostbare deutsche Rassen wird das Kurhaus beim „Fest der Deutschen Rasse“ in den Tagen vom 27. bis 29. Juni d. J. in ihrer wunderbaren Schmuckwirkung zeigen. Die gesamten Fest- und Prunkräume des Kurhauses werden Blumen-Feischmud tragen, jedem Raum wird ein besonderer Schmuckgedanke zugrunde gelegt. Noch niemals sind in Europa die Edelsteinen in solch reicher Fülle und Farbenpracht zur Ausschmückung von Räumen zur Verwendung gekommen. Festlichkeiten aller Art werden die Rassenfeier umrahmen.

Vorberichte über Vorträge, Kunst und Verwandtes.

Kurhaus. Kapellmeister Leo Escholdt, vom Wehr. deutschen Rudfunk, wird auch die beiden Abonnementkonzerte des Kurorchesters morgen Sonntag dirigieren. In dem Nachmittagskonzert gelangen Werke französischer und italienischer Meister zur Aufführung, während das Abendkonzert als „Berlioz-Platz-Wagner-Abend“ vorgegeben ist. — Der nächste Tanz-See findet am Montag statt; Vorführung moderner Tänze durch Ala und Egon Bier. — Die nächste Reiseinfahrt der Kurverwaltung nach Ridesheim-Altmannshausen findet am Dienstag statt. — Für Mittwoch kommender Woche ist ein „Wiener Abend“ vorgegeben unter Mitwirkung des MGB. „Schubertbund“, Leitung: Chorleiter S. Scherffius-Mains.

Aus dem Vereinsleben.

Der „Westerwaldverein“ (Orisgruppe Wiesbaden) unternimmt morgen Sonntag eine Waldwanderung über Fischsüß, Rentmayer, Platte, Kellerskopf nach Auringen. Treffpunkt 7 Uhr an der Bahnstraße.

Der „Volkschachklub“ hält am Mittwoch, 24. Juni, abends 8 Uhr, in der Volkshalle (Boeselaer Eingang Vertramstraße) die Hauptversammlung ab.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Schwerer Autounfall bei Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 19. Juni. Auf der Forchhausstraße raste heute eine mit sechs Fahrgästen besetzte Autodrolche in voller Fahrt gegen einen Haselbaum und wurde völlig zertrümmert. Der Chauffeur, drei junge Leute aus Hauswurz (Kreis Fulda) und ein neunjähriger Junge aus Frankfurt a. M. erlitten schwere Schädelverletzungen und wurden ins Krankenhaus verbracht. Sie schweben in Lebensgefahr. Die beiden anderen Fahrgäste, eine Frau und ihre neunjährige Tochter aus Frankfurt a. M., kamen mit Hautabstürlungen davon. Man nimmt an, daß der Unfall auf Trunkenheit des Kraftwagenführers zurückzuführen ist.

Das kommunistische Organ in Frankfurt a. M. beschlagnahmt.

Frankfurt a. M., 19. Juni. Die Frankfurter „Arbeiterzeitung“, das Organ der Kommunistischen Partei, ist heute auf Grund der Rotterordnung des Reichspräsidenten auf Anordnung des Frankfurter Polizeipräsidenten beschlagnahmt worden. Anlaß zu der Beschlagnahme gab eine der staatlichen Organe beschimpfende Artikel in der „Arbeiterzeitung“ über brutale Mißhandlung auf einem Revier.

Das Geständnis der Lotterieräuber.

Frankfurt a. M., 19. Juni. Die in Darmstadt in einem leeren Eisenbahnwagen verhafteten Frankfurter Lotterieräuber haben nach dem ersten Verhör ein vollkommenes Geständnis abgelegt, das sich mit dem deckt, was der Lottereeinnehmer Sturm seinerzeit angegeben hatte. Sie waren tatsächlich über Höchst, Mainz, Bingen nach Frankreich geflüchtet und wollen auch in Spanien gewesen sein. Man fand bei ihnen eine ganze Anzahl Stride, und es ist interessant, daß sie auch eingestanden haben, für heute einen Raubüberfall auf ein Darmstädter Bank geplant zu haben. Durch das schnelle Zurufen der Darmstädter Polizei ist dieser Raubüberfall glücklicherweise verhindert worden.

Zusammenstoß zwischen Postkraftwagen und Straßenbahn.

Worms, 19. Juni. Gestern abend gegen 8 Uhr stießen in der Kaiser-Wilhelm-Straße ein Postkraftwagen und ein Straßenbahnwagen zusammen. Der Führer des Postkraftwagens war durch die fast kreisförmige Abendschmuck derart geblendet, daß er den Straßenbahnwagen erst bemerkte, als der Zusammenstoß bereits erfolgt war. Der Kraftwagen wurde fast zerstört; der Fahrer erlitt durch die Glassplitter Verletzungen im Gesicht und am Hals. Auch der Straßenbahnwagen wurde beschädigt.

Vom Bliß erschlagen.

Bahnhof, 19. Juni. Am Mittwochabend wurde der Motorradfahrer Karl Zinner aus Alendorf an der Lunda während der Fahrt bei Nieder-Welbel vom Bliß getroffen. Er war sofort tot. Die Leiche zeigt Spuren des elektrischen Schlags vom linken Ohr quer über den Körper. Die Uhr des Erschlagenen war völlig zusammengeklammert.

Staub (Unterwesterwaldkreis), 19. Juni. Vom Bliß erschlagen wurde am Mittwoch der in den 40er Jahren stehende Landwirt Anton Kallier, als er mit der Sense auf der Schulter vom Mahen nach Hause ging. Der am der Sense angesogene Bliß schlug vom Kopf durch den ganzen Körper.

Die einzige Kuh vom Bliß getötet.

Eitelborn (Westerwald), 19. Juni. Als ein Junge in seinem elterlichen Haus das Dachfenster schließen wollte, wurde er von einem Blißstrahl zurückgeschleudert. Der Bliß ging, wahrscheinlich an der elektrischen Leitung vorbei, durchs ganze Haus. Als man später in den Stall fand, fand man die einzige Kuh tot auf. In der Küche war der Wandgeschirr heruntergeschleudert worden.

Eine Weinbergsprigge explodiert.

Hallgarten, 19. Juni. Beim Spritzen im Steinberg bei Eberbach plakte gestern nachmittags plötzlich dem Weinbergarbeiter Karl Nebel aus Hallgarten die Blißsprigge, die er auf dem Rücken trug. Nebel erlitt Verletzungen und Armbefreiungen. Der Hauptschlag des gewaltigen Druckes richtete sich aber gegen die Magenregion. Die sofort herbeigerufene Eitelborer Sanitätskolonne verbrachte den Verletzten ins Eitelborer Krankenhaus.

Nordenstadt, 19. Juni. Der bereits 81 Jahre alte lebende hiesige MGB „Concordia“ bezieht in den Tagen vom 27.—29. Juni d. J. sein 75jähriges Jubiläum. Mit demselben ist die Weihe einer neuen Fahne verbunden. Samstag, 27. Juni: Badelsung und Kommerz in der Turnhalle. Sonntag, 28. Juni: Festzug und Konzert in der Turnhalle und im Saale „Zur Krone“. Der festliche Verein wird unter Mitwirkung der Freim. Feuerwehrgesellschaft Nordenstadt einen Begrüßungschor mit Orchesterbegleitung vortragen. Leiter des Chores ist Kammermusiker Simon (Wiesbaden).

Produktive Grünanlagen.

Ein Weg zur Gesundung unserer Städte.

Wir geben nachstehend einen beachtenswerten Vortrag, den Gartenarchitekt Friedrich Dirich (Wiesbaden) am 5. Juni auf der Tagung des Verbandes deutscher Gartenarchitekten in Berlin hielt, im Auszug wieder.

Die brennendste Frage für unser deutsches Volk im Augenblick ist die Schaffung von Existenzmöglichkeiten für die zahlreichen arbeitslosen Menschen. Gerade der Gartenbau und seine verwandten Berufe könnten hier wesentlichste Hilfe bringen, wenn es uns gelingt, produktive Grünanlagen in allergrößtem Ausmaß zu schaffen. Das können keine Grünanlagen sein im Sinne der seitlich in Deutschland üblichen Anlagen, die alle mehr oder minder Kunstschöpfungen im wahren Sinne des Wortes sind mit viel Anlage- und Pflegekosten. Sie scheinen mir Anlagen eines reichen Mannes zu sein. Aber es sind ja die Anlagen unserer Städte, die im Gegensatz zu diesem reichen Mann bittere Geldsorgen haben, um all das großartig Aufgebaute zu erhalten.

In früheren Jahren waren die Grünanlagen der Städte ganz anders. Man hatte keine solche Grünanlagen. Dafür lagen Wiesen, Feldwege, wild wachsende blühende Heiden und Obstbäume vor den Toren der Stadt, und in sie hineingebettet waren einfache Häuser mit Obst- und Gemüsegärten, von deren Ertrag sich die Menschen teilweise oder ganz ernährten, je nach der Größe des Grundstücks und je nach der Arbeit, die die betreffenden Menschen sonst in der Stadt fanden. Und diese Anlagen kosteten der Stadt keinen Pfennig. Im Gegenteil, von den Erträgen lebten wiederum Menschen. Außerdem stellten sie die natürliche Verbindung von der Stadt zur Umgebung dar und schufen einen vorzüglichen Übergang zu Feld und Wald.

Nun wird man fragen, daß ja alles ganz anders geworden, daß die Kleinstadtwirtschaft nicht mehr möglich und unsere Städte ins tiefste Elend gefallen seien. Aber ist unsere heutige Städteentwicklung wirklich die richtige? Ist sie so, daß sie auf Jahrzehnte hinaus gesund bleiben kann? Sie wäre sicher richtig und auch gesund, wenn die Menschen, die darin leben, immer Arbeit und somit Brot hätten.

Aber wenn wir die seit Jahren sich stetig steigende Arbeitslosigkeit auf ihre Ursachen hin prüfen, dann muß uns anstehen, um die Zukunft dieser Städte.

Sind diese Zahlen nur durch den Niedergang der Wirtschaft begründet? Mir scheint, die Maschine wird kaum eine Besserung zulassen. Sie legt ihren Siegeszug fort, und wenn sich wirklich die Wirtschaft einmal wieder hebt, wird die Auswirkung der Maschine noch verhängnisvoller werden. Was wird dann mit der sich immer steigenden Zahl brotloser Menschen? Sollen sie in unseren Städten etwa als Arbeitslosenunterstützt untergebracht werden, die jede Woche ihr Brot vom Staat zum Leben erhalten?

Es ist allerhöchste Zeit, daß wir endlich durchgreifende Maßnahmen für neue Existenzmöglichkeiten für diese durch die Arbeitsnot schwer leidenden Menschen finden.

Trotz verschlossener Grenzen, trotz aller Bindungen, die uns auferlegt sind, müssen wir uns selbst den Weg zum Aufstieg suchen. Gerade in der Schwere dieser Aufgabe muß der Ansporn liegen, uns aus eigener Kraft zu helfen. Wir müssen also neue Erwerbsquellen schaffen, die vorwiegend in den gärtnerischen und landwirtschaftlichen Berufszweigen liegen können. Wie viel Obst und Gemüse, Eier und Fleisch werden aus dem Ausland eingeführt! Können wir solche Nahrungsmittel nicht selbst genügend erzeugen? Daß der Gemüsebau dazu in der Lage ist, ist erwiesen. Der Aufstieg der Nahrungszucht lehrt uns das gleiche. Der deutsche Apfel ist nicht schlechter, sondern besser als der ausländische. Es liegt nur in der Organisation der Erzeugung und des Absatzes, um uns vom Ausland unabhängig zu machen und in unserem Klima und auf unserem Boden den Hauptteil unseres Bedarfs zu ziehen und die Arbeitslosen unterzubringen. Bei der Landwirtschaft dürfte es ähnlich sein. Es kommt also nur darauf an, den Weg zu finden und vor allem ihn zu gehen.

Die Städte müssen einen anderen Aufbau bekommen.

Statt jener geschlossenen Häuserreihen mit ihren Gärten von 200 Quadratmeter brauchen wir Siedlungen mit größeren Grundstücken, auf denen der Inhaber Bodenfruchtbarkeit treibt, die ihm neben dem Bedarf für seine Familie Überschüßerträge liefern, so daß ihm aus diesem Verkauf der Anfall an Arbeitslöhnen wieder eingebracht wird. Es sind also

Zusiedlungen für Anfall an Arbeitslöhnen.

In Frankfurt a. M. sind von Stadtrat May vor einigen Jahren solche Siedlungen geschaffen worden, die aber nicht den Erfolg gezeigt haben, den man erhoffte. Es hat sich herausgestellt, daß die den Siedlern zur Verfügung gestellten Gelände zu klein und der berechnete Bodenzins zu hoch ist, auch nicht alle praktischen Erfahrungen des modernen Gemüsebaues voll ausgewertet wurden. Der Gedanke aber ist richtig und diese Art Siedlung muß als ein erfolgversprechender Versuch gefaßt werden. Seine Durchführung im Großen muß sich aus der Praxis heraus entwickeln. Praktiker hätten die Größe der einzelnen Blöcke und was darauf zu ziehen ist zu bestimmen. Auf gesellschaftlichem Wege hätte der Verkauf der Erzeugnisse zu erfolgen, und die Siedler nur nach gegebenen Richtlinien ihre Ware abzuliefern.

Auch die Landwirtschaft dürfte mit Kleingütern in diesem neuen Städtebau nicht fehlen, ebensowenig Kleintierzucht, die gerade in den letzten Jahren in Deutschland Fortschritte und Erfolge erzielt hat.

Woher wir die Mittel nehmen?

Der Staat gibt alljährlich Millionen vollständig unproduktiv an Arbeitslosen, jedenfalls wird den damit beschäftigten Leuten keine dauernde Existenz gegeben. Wir müssen unter allen Umständen die Arbeit in den Vordergrund stellen, das Arbeitsbeschäftigungsgesetz als neue Existenzgrundlage bieten. Nur wenn wir dies zum Prinzip machen, kann auf die Dauer eine Erleichterung der Arbeitsnot eintreten.

Der Städtebauer könnte im Verein mit den Praktikern der Landwirtschaft, des Obst- und Gemüsebaues und dem Gartengestalter ganz neue Aufgaben bekommen, die wahrlich groß und gewichtig wären. Es könnten so Städte und Stadtteile entstehen, die nicht nur für das Auge schön, sondern auch für die Zukunft produktiv wären. Es ist eine neue Aufgabe, die meines Erachtens nützlichender, bedeutender wäre als das Gestalten von städtischen Grünanlagen in der heutigen überlebten Form.

Es ist das Problem der deutschen Zukunftsstadt, das, richtig gelöst, die Folgen des verlorenen Krieges meistern würde, der Maschine gewachsen wäre und dem deutschen Volk selbst den Raum des Lebens neu ergrünen ließe.

Mit diesen Maßbildungen, die einen Ausgleich für verminderten Arbeitsverdienst schaffen sollen, ist jedoch die Arbeitslosigkeit in den Städten noch nicht beseitigt.

Es muß unbedingt eine Abwanderung von der Stadt auf das Land erfolgen.

Die Ausmaße der dort notwendigen Siedlungen sind weit größer, auch ihre Grundlage eine andere, da die Menschen dort ihre volle Existenz finden sollen. Alle in unserem deutschen Vaterlande noch nicht ausgenutzten Ländereien müssen hierzu herangezogen werden. Es kann sich nicht darum handeln, diese Siedlungen dem Unternehmungsgeist einzelner zu überlassen, sondern es müssen auf Grund eingehender Prüfungen der Bodenverhältnisse, des Klimas usw. ganz großzügige Siedlungslösungen geschaffen werden, die sich über das ganze deutsche Vaterland erstrecken.

Das Gebiet der Landwirtschaft ist heute viel unriten. Man kann das Großgut nicht mit der Großindustrie vergleichen, die unabhängig von dem Wetter ist und beliebig vergrößert werden kann. Die Landwirtschaft ist vor allen Dingen abhängig vom Wetter und den besonderen Vorgängen in der Natur. Jeder Tag erlaubt nicht, die Arbeiten zu vollziehen. Bald steigern sie sich, durch das Wetter verursacht, ins Ungewisse, und bald wiederum bestimmen Regen oder sonstige Witterungseinflüsse die Undurchführbarkeit notwendiger Arbeiten. Und doch müssen zu bestimmten Jahreszeiten ganz bestimmte Arbeiten ausgeführt werden, wenn der Ertrag nicht teilweise oder ganz verloren gehen soll. Bei dem Großgut kann der Ansturm der durch Witterungseinflüsse bedingten Arbeit viel schwieriger in der gestellten Zeit durchgeführt werden, zumal heute nicht mehr die Mittel vorhanden sind, beliebig große Zahlen von Arbeitern einzustellen.

Will unsere deutsche Landwirtschaft wirklich alles an Ertrag aus dem Boden herausheben, was für unser Volk notwendig ist, so ist es erforderlich, daß die allzu großen Güter in Kleingüter aufgeteilt werden.

Das kleinere Gut wird immer intensiver seinen Boden ausnützen. In ihm hilft Frau und Kind bei der durch die Jahreszeit und das Wetter gesteuerten Arbeit. Heute schon gehen diese Großgüter zur extensiven Bewirtschaftung über, da ihnen hierbei nicht so große Unkosten entstehen. Hierzu müßten den in der Stadt brotlos gewordenen Menschen durch Ansiedlung auf Kleingütern neue Existenzmöglichkeiten geschaffen werden. Zunächst müßten die Menschen wieder zurück auf das Land geschickt werden, die bei der Hochkonjunktur der Industrie vom Land in die Stadt abwanderten. Sie haben noch eine gewisse Verbundenheit mit der Natur und dem Boden durch ihre

Die Zucht der Edelpelztiere.

Von J. Peis (erste Wiesbadener Kersfarm „Bingerhöhe“).

Über 10.000 große Pelztierfarmen sind im geschäftstüchtigen Amerika in den letzten Jahren entstanden. Man hatte rechtzeitig erkannt, daß die wild lebenden Pelztiere bei dem schonungslosen Jang durch die Trapper und dem stetig ansteigenden Pelzbedarf bald ausgepfunden sein würden. Nordamerika hat sich aus dem Einfuhrland für Pelztiere zu einer bedeutenden Ausfuhr emporgearbeitet.

Auch in Deutschland und einigen anderen europäischen Ländern hat vor wenigen Jahren eine gleiche Bewegung eingesetzt, um neue Erwerbsquellen zu erschließen und sich vom Ausland frei zu machen. Beträgt doch die Einfuhr an Rohbälgen und fertigen Rauchwaren allein in Leipzig etwa 400 bis 450 Millionen M. jährlich, wozu noch etwa für 15 bis 20 Millionen M. Kanin aus dem Ausland kommen. Die Einfuhr nur an Rohbälgen hat 1929 trotz der steigenden Herstellung von Pelzimitationen 200 Millionen M. betragen. Gemessen an Amerika und Norwegen ist die Zahl der Edelpelztierfarmen in Deutschland noch klein, es mögen 400 sein. Kanin aller Rassen rechnet bekanntlich nicht zu den Edelpelztieren. Man begann zuerst mit der Zucht der Silberfische, dann kam der nordamerikanische Rint, bei uns Kers genannt, welcher der Waschbär und die Nutria. Von allen hat sich die Zucht des Kerses als die einfachste und rentabelste erwiesen, weil bei kleinem Anlagekapital, geringem Platzbedarf und wenig Arbeit ein Gewinn zu erzielen ist, der in keinem anderen Betriebszweig der Landwirtschaft nur annähernd möglich ist. Voraussetzung ist allerdings, daß man mit wirklich gutem Zuchtmaterial beginnt; denn nur erstklassige Nachzucht rechtfertigt den hohen Gewinn beim Weiterverkauf von Zuchttieren und liefert später Pelze von Wert. Leider ist viel minderwertiges Zuchtmaterial von Amerika zu uns gekommen, jedoch allergrößte Vorsicht beim Ankauf von Zuchtieren geboten ist. Die Nachfrage nach guten Zuchtieren dürfte noch einige Jahre anhalten, sobald die deutschen Farmer bislang sich hauptsächlich diesem Geschäft gewidmet haben. Das eigentliche Endziel, die Pelzerzeugung hat daher noch keine praktische Bedeutung erlangt und steht bei uns noch in den Kinderschuhen. Erstmalig in Europa ist in diesem Winter aus einer Münchener Farm ein Kersmantel hergestellt worden, für den 112 Kers ihr Leben lassen mußten. Der Mantel soll für 15.000 M. nach Paris verkauft sein. Wesentlich ist die Verarbeitung des Kersfelles zu Krawatten, Pelztragen, Besäßen usw., das doch die Mode aller Zeiten edles Pelzwerk bevorzugt. Kersfelle, die man hier bei den Kürschnern findet, stammen noch alle aus Russland. Die europäischen Kers haben jedoch kein so wertvolles Fell wie die nordamerikanischen aus Quebec und Labrador, werden daher zur Zucht nicht verwendet.

Der Kers gehört zur Gruppe der Marder, hat eine Länge vom Kopf bis zur Schwanzspitze gemessen von 45 Zentimeter beim Weibchen und 60 Zentimeter beim Männchen. Der Schwanz ist etwa 14 bis 16 Zentimeter lang. Die Farbe soll tiefdunkelbraun und von selbstigem Glanze sein. Der farngeborene Kers ist ein munteres, neugieriges Tier, das sich schnell an neue Verhältnisse gewöhnt, weder schon noch empfindlich ist und seinem Züchter viel Freude bereitet. Die Aufzucht ist einfach. Jedes Zuchttier bekommt seine eigene Wohnung, bestehend aus einer Schlafkiste und einem Drahtgitter von 2 Meter Länge, 1 Meter Breite und 0,8 Meter Höhe. Die Tiere fressen Fische und Fleisch, insbesondere Eingeweide, Kügelgelack, Mäuse, Ratten, Kaninchen. Im Monat März erfolgt die Paarung und nach einer Tragezeit von 6-9 Wochen wird die Fähe 2-3 Junge, die schon im Dezember entsetzt werden oder im kommenden Frühjahr austreiben sind. In der Farm des Verfassers haben vier Weibchen 19 Junge geworfen. Mit der Einrichtung einer Farm beginnt man im November-Dezember, damit sich die Tiere bis zum Eintritt der Kers (Februar-März) eingewöhnen haben.

früher geübte Beschäftigung in sich. Sie werden bald wieder auf dem Lande bodenständig werden.

Die Menschen, die seither nie mit jenen Arbeiten Verbindung hatten, mühten auf diese neue Tätigkeit hin vorbereitet werden.

Wir haben hier das gute Beispiel an unserer Reichswehr, die ihre Soldaten nach und nach für ihre neuen Berufe vorbildet und in systematischer Arbeit nicht nur Soldaten erzieht, sondern auch gleichzeitig für ihre Zukunft sorgt. Auf diese Art und Weise könnten viele Menschen einer neuen Lebensaufgabe zugeführt werden, die sie in der Stadt vergeblich suchen. Ganz systematisch würden von einem solchen Aufbau andere Berufe Vorteile haben, so der Handwerker und der Kaufmann. Es wäre eine Aufwärtsbewegung des ganzen deutschen Volksorganismus.

Innerhalb unseres Staates gibt es große Wirtschaftsfaktoren, die gewissermaßen kleine Staaten für sich bilden. Es fehlt hier an große Industrien gedacht, und vor allen Dingen an das größte Unternehmen der Welt, unsere Reichsbahn. Sie wird in Zukunft noch mehr unter der Entwicklung der Maschine, dem Auto, zu leiden haben, das schneller und einfacher Güter und Menschen von Ort zu Ort bringt. Sie besitzt an ihren Verkehrsnetzen und Bahnhöfen viel seither ungenutzten ausgenutzten Gelände, das unter Zuhilfenahme angrenzender Ländereien nützlich für solche Siedlungen verwandelt werden könnte. So würde eine zufriedene Arbeiterschaft geschaffen, die durch diese gesunden Verhältnisse mit großer Liebe ihren Arbeiten nachkommen würde.

Die Durchführung aller dieser Pläne bedingt, daß schon die Jugend auf diese spätere Erwerbsmöglichkeit hingewiesen

wird. Für Eltern und Nachwuchs ist die Frage der Berufswahl eine Qual. Einen Grund für den Andrang der Jugend an die Universitäten bildet der Umstand, daß man glaubt, durch den längeren Ausbildungszeit zu gewinnen, um später die Entwicklung klarer übersehen zu können. Ist es nicht geradezu befruchtend, wenn man bedenkt, daß viele Jahre mit großem Kostenaufwand dahingehen, die vielleicht gar nicht für die spätere Beschäftigung des Menschen notwendig sind? Wir haben heute Diplomärzte, Diplomlandwirte, Diplomhandwerker — alles Berufe, wo bestimmt die Stärke in den praktischen Erfahrungen liegt oder liegen sollte. Ich bin überzeugt, daß die Durchführung einer großzügigen Landesplanung auch die Frage der Berufswahl für die Eltern und die Jugend sehr erleichtern würde.

Die Zukunft unseres Landes und die Beseitigung dieser großen Arbeitsnot liegt darin, daß wir unser Volk den Begriff des Säens und Erntens und der damit verbundenen Lebensfreude wieder beibringen. Ganz Deutschland muß wieder ein blühender Garten werden, blühend durch eine gesunde und produktive Wirtschaft und gesunde Menschen.

Berufsverbrecher und gemeingefährliche Verbrecher.

Was die Kriminalisten sagen.

Vor Kurzem fand in Essen der diesjährige Kongress der Deutschen Landesgruppe der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung (IKV) statt, der die überwiegende Mehrheit der Theoretiker und Praktiker des Strafrechts angehört. Es ist einleuchtend, daß die Kriminalisten der Gegenwart nicht an einer Erscheinung vorübergehen können, die für das Gesicht unserer Zeit charakteristisch ist: die Zunahme des gemeingefährlichen Verbrechens. Mit dieser so charakterisierten Verbrechertat ist nicht identisch der sogenannte Berufsverbrecher, über den die IKV in diesem Jahr zu Gericht saß. Der Berufsverbrecher — der, der aus dem Verbrechen seinen Beruf macht, in ihm und von ihm lebt — stellt nur einen Ausschnitt aus dem für die Gesellschaft gefährlichen Verbrechertum dar, einen quantitativ kleinen, wenn auch qualitativ wichtigen Bestandteil. Der Berufsverbrecher ist der geborene und geschworene Feind der Gesellschaft, ein für die Wiedereingliederung in die bürgerliche Gemeinschaft meist untaugliches Objekt, ein gefährliches Vorbild für Laible, besonders für jugendliche Naturen. Seine Wirkungsstätte ist meist die Großstadt. Heindel, dessen Buch über die Berufsverbrecher die öffentliche Meinung stark erregt hat, schätzt seine Zahl auf etwa 2000 bis 2500 für ganz Deutschland. Die Gesellschaft vermag sich gegen ihn nur durch rücksichtslosen Kampf zu schützen. Aber das Problem der Verbrechensbekämpfung erschöpft sich nicht in diesem Kampf. Über den engen Kreis der Berufsverbrecher hinaus verfolgen die Kriminalisten und mit ihnen die Öffentlichkeit mit wachsender Sorge die Zunahme der gewöhnlichen, gemeingefährlichen Verbrechertat, der Diebe, Betrüger, Gewalttätigkeiten und Sittlichkeitsverbrecher usw., die, ohne aus ihren Taten einen Beruf zu machen, durch Art und Zahl ihrer Straftaten eine ständige Bedrohung von Leib und Leben, von Vermögen und Geschlechtsrecht der Staatsbürger bedeuten.

Auf der Tagung der IKV wurde von verschiedenen Seiten über die Milde der Gerichte gegenüber diesen immer wieder rückfälligen Rechtsbrechern geklagt und erörtert, ob daran mehr die Berufs- oder die Laienrichter schuld seien. Die Mahnung Goethes: „Der Richter, der nicht strafen kann, gefasst sich endlich am Verbrecher“, wird sicherlich von Beiden manchmal außer acht gelassen. Schuld trägt aber auch der Gesetzgeber, der den Gerichten die wirksamen Mittel zur Verbrechensbekämpfung verlagert. Der Entwurf des Strafrechtsbuchs, der zurzeit im Reichstagsausschuß beraten wird, sieht neue und hoffentlich erfolgreichere Bekämpfungsmethoden vor. Auch die IKV hat sie seit langem verlangt, und auf ihrer diesjährigen Tagung in den ausgearbeiteten Referaten von Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Sagemann und Professor Exner erneut gefordert. Es würde zu weit führen, sie im einzelnen auseinanderzusetzen. Die wichtigste Forderung ist die, daß die Allgemeinheit nicht nur vorübergehend geschützt wird durch zeitliche Einperrung des Rechtsbrechers, sondern wenn erforderlich, durch die sogenannte Sicherungsverwahrung des Täters, die so lange zu dauern hat, als die Gefahr für die Gesellschaft besteht — unter Umständen also lebenslang. Theorie und Praxis waren sich in Essen darüber einig, daß der Schutz der Gesellschaft vor dem gemeingefährlichen Verbrechertum die dringendste Aufgabe des Gesetzgebers sei und die notwendige Ergänzung bilde zu der berechtigten und gebilligten humanen Ausgestaltung des Strafrechts und des Strafvollzuges gegen solche Rechtsbrecher, die — nur durch Not, Gelegenheit, Leidenschaft verführt — in einem einzelnen Fall mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind.

Den zweiten Verhandlungsgegenstand bildete die Frage des sogenannten übergesetzlichen Notstands besonders bei der Schwangerschaftsunterbrechung. Die Referate des Reichsgerichtsrats Dr. Wachinger und des Hamburger Straf-

Als es noch keine Kapitalflucht gab...

Bermögen, die im deutschen Boden vergraben wurden. — Immer neue Münzfund. — Der Schatzgräber als Gehilfe des Historikers. — Unterirdische Safes. — Der Totenschädel als Sparschüssel.

In letzter Zeit las man häufig von bemerkenswerten Münzfunden auf deutschem Boden. Vor einigen Tagen stieß eine Bürgermeistertochter in Hohnhorst bei Celle beim Umgraben des väterlichen Gartens auf einen irdenen Topf, der 2800 verschiedene Münzen aus dem Mittelalter enthielt. Es waren meist herzoglich-braunschweigische Löwenpfennige mit dem weissen Löwen im Bilde. Bedeutender war ein Münzfund, der kürzlich in der Lausitz gemacht wurde. In einem kleinen Dorf bei Liebenwerda förderte der Spaten eines Gärtners aus geringer Tiefe eine germanische Urne an die Oberfläche. Sie enthielt als Totengeschenk 55 römische Silbermünzen, die in antiker Prägung die Köpfe der römischen Kaiser Augustus, Vespasian, Domitian, Nero, Trajan, Hadrian, Antonius und Marc Aurel zeigten.

Die Münzfund sind wertvolle Zeugnisse für die Vergangenheit eines Landes. Wenn beim Abriß des Geburtshauses des österreichischen Admirals Tegethoff im südsteirischen Städtchen Karburg an der Drau in einer uralten karthagischen Goldmünze entdeckt werden, so spricht dies dafür, daß die Soldaten Hannibals bis in die Süsteiermark vordringen konnten, die heute größtenteils an Südlawen gefallen ist. Dies dürfte während des zweiten punischen Krieges der Fall gewesen sein, in dessen Verlauf Hannibal die Alpen überschritt und südwärts gegen Rom zog. Die Schatzgräberei ist eine Leidenschaft, die dem Menschen tief im Blut steht, aber während die Schatzgräber, die mit einem bestimmten Vorhaben aus Werk gehen, selten Erfolge haben, spielt der Zufall dem Abenteurer manchmal Fund in die Hände. Selbst ein morscher Baumstumpf kann einen Schatz beherbergen. Vor Jahresfrist holten Waldbauer im Grafenwald bei Bodum aus einem durch eine Kerbe gekennzeichneten Baumstumpf einen Dolch heraus, in dem sich an die 1000 Silberstücke Kölner und Clevischer Prägung befanden. Sie stammten aus den Jahren 1631 bis 1661. Beim Abbruch einer alten Scheune in Etscholz (Provinz Brandenburg) entdeckte man an einem Balken eine Platte mit viereckiger Öffnung, die nicht weniger als 843 Silbermünzen aus der Zeit von 1680 bis 1755 verstaubte. Nicht geringes Aufsehen erregte der Fund, den ein Bauer in Bovern bei Bremerörde auf einem Kartoffelfeld machte. In zwei Urnen lagen rund 12 000 Silbermünzen, zahlreiche Ringe und andere Schmuckstücke verstreut; ihr Gesamtgewicht betrug 17 Pfund. Die Münzen waren über 700 Jahre alt. Die meisten Schätze, die aus deutscher Erde herausgeholt

werden, stammen aus dem Dreißigjährigen Krieg. Der Begriff der Kapitalflucht war damals noch unbekannt; was blieb den Besitzern ersparten Geldes übrig, als ihr bewegliches Hab und Gut durch Vergraben vor den plündernden Soldatenhorden in Sicherheit zu bringen! Viele konnten so ihr Geld retten, aber ebensoviel nutzte ihr unterirdisches Safe nichts mehr. In vielen Fällen wird die Stelle, wo das Geld vergraben wurde, nicht mehr gefunden worden sein, da die Verwüstungen des Krieges der Umgebung oft ein ganz anderes Gesicht gaben. Andere wurden vom Feind erbeutet, und die Hinterbliebenen wußten nicht, wo ihr Hab und Gut versteckt worden war. Nun bringt der Zufall nach Jahrhunderten die vergrabenen Vermögen wieder an den Tag. Aber sie haben meist nur noch Sammlerwert. Bei Schatzarbeiten in der sächsischen Stadt Freiberg entdeckte man vor einigen Jahren Silbertaler aus dem Jahre 1630, die ohne Zweifel im großen Krieg versteckt worden waren. Unweit des mächtigen Städtchens Frießdorf fand ein Bauer dicht unter der Erde ebenfalls mehrere hundert Silbermünzen aus dem Dreißigjährigen Krieg. Aus derselben Zeit stammten die 76 Silbertaler, die in einem Sparschüssel in Seddin bei Berlin gefunden wurden. Merkwürdig war ein Münzfund in dem Dorf Ettina bei Dabitz. Beim Abbruch eines Hauses wurde ein Totenschädel entdeckt, der sich bei näherem Zusehen als eine Sparschüssel erwies. Er barg nämlich Silbermünzen in großer Zahl. Der Eigentümer wird den Schädel gewählt haben, weil er annahm, daß die Diebe dadurch abgeschreckt würden.

Noch in neuerer Zeit ist in Deutschland mancher Schatz der Erde anvertraut worden. Bei dem Einfall der Russen in Ostpreußen zu Beginn des Weltkrieges blieb in der Gasse des Aufbruchs vielen nichts anderes übrig, als ihr Geld durch Vergraben dem Zugriff des Feindes zu entziehen. Die russischen Soldaten scheinen damit von vornherein gerechnet zu haben; denn sie vergruben ihr Geld als Schatzgräber, auch ohne bestimmte Anhaltspunkte zu haben. Im Dorf Jucha im Kreis Lud suchten und fanden sie in einem alten Keller tatsächlich einen Schatz, aber die 200 Silberstücke, die ihnen in die Hände fielen, hatten keinen Wert, denn sie stammten aus dem 17. Jahrhundert. Erst seit über diesen Fund war nur der Besitzer, der bei seiner Rückkehr nach dem Abzug der Russen in seinem Keller einen zerstreuten Silberhaufen vorfand, von dessen Existenz er bis dahin keine Ahnung gehabt hatte.

Kateten in 70 Kilometer Höhe?

Was Professor von in der Wüste von Tripolis vorhat.

Jener Teil des leeren Weltraums, der sich über der italienischen Kolonie Tripolis in Afrika befindet, soll als erster den Versuch haben, von menschlichen Apparaten berührt zu werden. Professor Darwin D. von von der amerikanischen Columbia-Universität beabsichtigt nämlich, aus der Wüste von Tripolis neue Kateten unbekannter Konstruktion bis zur Höhe von 70 Kilometer hinaufzuführen. Professor von, der einen wissenschaftlichen Namen zu verlieren hat, versichert, daß es ihm mit diesem Experiment absolut ernst sei. Er habe s. B. keineswegs die phantastische Absicht, selbst mit der Katete mitzukommen, auch bilde er sich nicht ein, daß man mit ihr den Mond erreichen könne. Dagegen glaubt er, daß es möglich sei, mit Hilfe des Katetenantriebs Messapparate bis in sehr große Höhen hinaufzuführen und sie auch wieder unverletzt auf die Erde zu bringen.

Professor von erklärte italienischen Journalisten, er habe eine Katete bereits bis zur Höhe von 500 Metern emporgetrieben. Seine neue Katete, die er aus der tripolitischen Wüste abziehen wolle, bestehe aus mehreren Sektoren, die sich nacheinander entsandten. Wenn durch die Treibkraft eines Sektors eine bestimmte Höhe erreicht sei, falle der Sektor einfach ab und der nächste trete durch Selbstzündung in Tätigkeit. Im Innern des Apparates befänden sich in einer Kasse einige Meßinstrumente, mit denen Temperatur, Luftdichtigkeit und die auch von Piccard unterfuchte Höhenstrahlung gemessen werden können.

Die Katete soll sich also bei ihrem Aufstieg gewissermaßen selbst versorgen, so daß zum Schluß von ihr hochstehend nichts mehr übrig bliebe als die Kasette mit den wissenschaftlichen Instrumenten. Das soll in der Höhe von etwa 70 Kilometern der Fall sein. Mit Hilfe eines sich automatisch öffnenden Fallschirms soll die Kasette wieder auf Erde zurückgelangen, und auf diesem Rückweg sollen die automatisch funktionierenden Meßapparate in Tätigkeit treten.

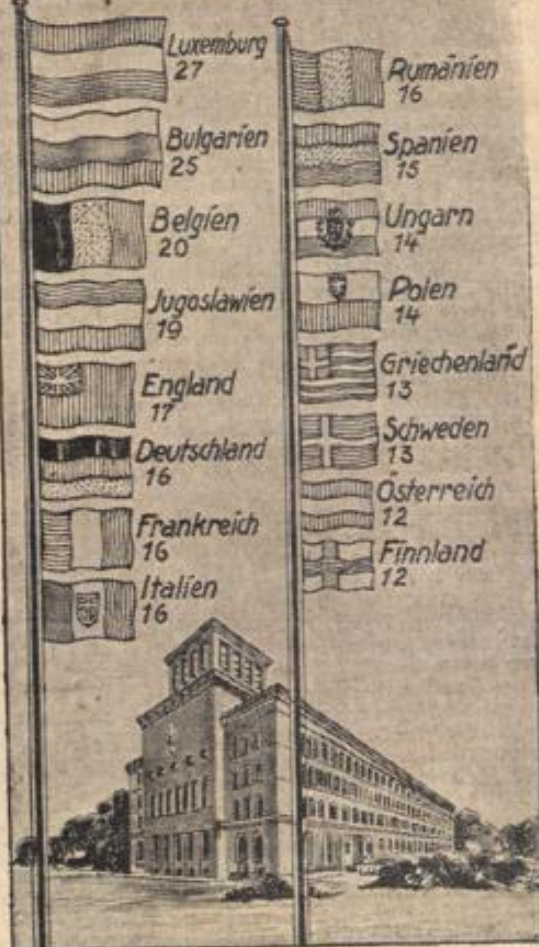
Professor von behauptet, der Abbruch der Katete werde bereits in nächster Zeit stattfinden. Er hat als sein Tätigkeitsfeld die Wüste gewählt, weil hier die Katete schmerzlos und ohne den geringsten Schaden anrichten könne. Er scheint sehr zuversichtlich mit dem Gelingen seines Experiments zu rechnen, denn er will später eine zweite Katete sogar in 100 Kilometer Höhe hinaufbringen und bei ihr zum erstenmal auch mit lebenden Wesen operieren. In dieser zweiten Katete sollen nämlich einige Vögel und Mäuse eingeschlossen sein.

Professor von glaubt sogar, daß eines Tages mit Hilfe der Katete tatsächlich der Mond erreicht werden könne. Er selbst hat seine Ziele nicht so hoch gesteckt, was zweifellos seinem Unternehmen ein verhältnismäßig solides Aussehen gibt. Trotzdem erscheinen auch die beschränkten Pläne des amerikanischen Professors recht phantastisch. Zur Erreichung einer Höhe von 70 Kilometer sind nach dem bisherigen Stande der Technik die Vorbedingungen sehr schwierig gegeben. Wenn auch Professor von sich rühmt, im Besitz eines geheimnisvollen Explosivstoffes zu sein, so werden wir doch auf tun, vorläufig etwas Geduld abzuwarten, wie weit sich damit schießen läßt.

Wieder ein Schmuggler an der Grenze bei Aachen erschossen. Aus Aachen wird gemeldet: Gegen 5.30 Uhr am Freitag früh stellten Zollbeamten im Augustinerwald eine Schmugglerbande von 10 Mann. Als die Schmuggler auf die Halstrafe der Zollbeamten nicht stehen blieben, gaben die Beamten Warnungsschüsse ab. Trotzdem gingen die Schmuggler weiter, worauf die Beamten scharf schossen. Dabei wurde einer der Schmuggler durch einen Leberschuss getötet. Es handelt sich um einen 30jährigen unbekannten Mann. Man nimmt an, daß er aus Eilendorf kommt. Es wurden 10 000 Zigaretten bei ihm gefunden.

Deutschlands schwerster Mann gestorben. Kürzlich ist in Duisburg an den Folgen eines Herzschlages im Alter von 47 Jahren Deutschlands schwerster Mann, Robert Roggenbör, gestorben. Vor ungefähr 5 Jahren trat die Duisburger „Retorbigke“, die ein Gewicht von 505 Pfund hatte, zum erstenmal an die Öffentlichkeit. Natürlich hatte

Von 30 Arbeitsabkommen ratifizierten:



Die Tätigkeit des internationalen Arbeitsamtes.

Roggenbör bei seinem gewaltigen Körperumfang mit allerhand Besonderheiten zu kämpfen. Ein Stuhl genügte nicht für ihn. Sein Bett mußte extra stark gebaut werden. Besondere Schwierigkeiten entstanden, als er sich auf einer Schiene durch Deutschland befand. Mit der Eisenbahn konnte er nicht fahren, da die Abteiltüren für ihn zu klein waren. Mit den üblichen Kraftwagen war es nicht besser. Man sah sich schließlich gezwungen, einen Lieferwagen entsprechend umzubauen, um den Menschenlöcher in Deutschland von einem Ort zum anderen fahren zu können.

Die Verteilung des Reichtums in Deutschland. Nach dem letztvorliegenden Ergebnis der Steuerveranlagung gewinnt man eine neue Übersicht über die Verteilung des Reichtums im Lande. Das höchste Durchschnittsvermögen je Einwohner liegt in Frankfurt a. M. mit 6482 M., dann folgen Düsseldorf mit 4507 M., Bremen mit 4185 M., Stuttgart mit 3505 M., Mannheim mit 3131 M., Wiesbaden mit 3191 M., Hamburg mit 2960 M. und Berlin mit 2952 M. Die relativ ärmeren Städte in dieser Beziehung sind Bochum, Gelsenkirchen, Kiel, Hamburg und Hildesheim, das nur 487 M. auf den Kopf der Bevölkerung aufweist. Mehr als zwei Fünftel des steuerpflichtigen Gesamtvermögens entfiel auf die natürlichen Personen mit Vermögen von mehr als 1 Million M., und zwar München, Berlin, Hamburg, Leipzig und Breslau.

Mord und Selbstmord. In Berlin wurde die 21jährige Näherin Lucie Hoffmann in der Küche der elterlichen Wohnung von dem im gleichen Hause wohnenden 22-jährigen Schneider Adolf Rad durch einen Schuss in den Hinterkopf getötet. Rad verübte darauf Selbstmord, indem er aus dem Küchenfenster im ersten Stock auf den Hof hinabsprang, wo er tot liegen blieb. Das Motiv zu der Tat dürfte in Eifersucht des Rad zu suchen sein; irgend welche Aufzeichnungen des Täters sind nicht gefunden worden.

Die Gesamtzahl der „St. Philibert“-Opfer. Nach den Feststellungen des Magistrats von Nantes hat die Zahl der Opfer der Schiffskatastrophe bereits die Zahl 400 überschritten ohne Einrechnung der umgekommenen Kinder und der Mannschaften. Man muß daher damit rechnen, daß die Gesamtzahl der Opfer 550 bis 580 Personen beträgt.

Schiffs-Todesopfer eines Blitzschlages in Rougreguon. Bei Sierpe im nordöstlichen Rougreguon hat in eine Scheune, in der eine Schar Knaben vor einem Gewitter Schutz gesucht hatten, der Blitz eingeschlagen. Die Knaben befanden sich unter Führung eines Offiziers und eines Unteroffiziers auf einer Feldübungsübung. Der Blitzschlag tötete 5 Knaben und einen Leutnant, 18 Knaben erlitten schwere 30 leichte Verletzungen.

Drei Bergarbeiter durch giftige Gase getötet. In Bafonika bei Kattowitz sind drei arbeitslose Bergleute, die einen wilden Abbau in der Nähe des Hillebrand-Schachtes bei Neudorf vornahmen, und bereits einen 12 Meter tiefen Schacht vorgetrieben hatten, während der Arbeit an giftigen Gasen erstickt. Die Rettungsmannschaft des Hillebrand-Schachtes konnte die Leichen bergen, wobei festgestellt wurde, daß bereits in 1½ Meter Tiefe giftige Gase bemerkbar waren. Die drei „wildern“ Bergarbeiter hatten nur noch eine 20 Zentimeter dicke Erdschicht bis zum Flöz abzuräumen.

Schiffahrt.

Dampferexpeditionen des Norddeutschen Lloyd Bremen. (Änderungen ohne vorherige Anzeige vorbehalten.)

Nach der Levante: ab Bremen circa 8 Abfahrten im Monat. Nach Finnland ab Bremen Stg. Dienst nach allen Haupthäfen. Nach Neval ab Bremen: Abfahrten alle 8-10 Tage. Nach Peninsular ab Bremen: je nach Bedarf. Nach England ab Bremen-London: 4-5 Abfahrten in der Woche. Bremen-Hull: 2 Abfahrten in der Woche. Bremen-Middlesborough-Newcastle 10-tägig. Bremen-Hamburg-Frankfurt: Abf. Dienstags von Bremen, Freitags von Hamburg. Afrika-Linien: Ostliche Rundfahrt um Afrika: D. „Maramo“ ab Hamburg 22. 7. Westliche Rundfahrt um Afrika: D. „Matusi“ ab Hamburg 27. 6. Nach Cuba, Mexiko, Texas: D. „Sagra“ ab Hamburg 2. 7. D. „Bertra“ ab Bremen 11. 7., ab Hamburg 14. 7.

Schweres Unwetter in Ostpreußen.

Acht Todesopfer.

Am Donnerstagnachmittag und in den Abendstunden gingen über Königsberg und die Provinz Ostpreußen mehrere schwere Gewitter nieder. In Heiligenbeil erschlug der Blitz in dem Wohnhaus eines Besitzers dessen 19-jährigen Sohn und 82-jährige Tochter. In Ortelsburg wurde die Familie eines Besitzers bei einer Begräbnisseier von einem Gewitter überrascht. Der Blitz schlug in das Haus und tötete die Frau des Besitzers und den Sohn eines anderen Landwirts. Die übrigen Trauergäste erlitten Brandwunden. Auch im Kreise Insterburg traf der Blitz das Haus eines Landwirts. Der Besitzer wurde vom Blitz erschlagen während die übrigen Bewohner mit dem Schrecken davon kamen. Im Kreise Preußisch-Holland wurde eine 57-jährige Waldarbeiterin auf dem Wege von ihrer Arbeitsstätte vom Blitz getötet. Auch im Osteroder Kreis wurden zwei Personen getötet, sodass das Unwetter also acht Todesopfer gefordert hat.

Oberstaatsanwalt Dr. Maas.

Der Sport des Sonntags.

Fußball.

Länderkampf Norwegen — Deutschland.

Nach dem verhältnismäßig guten Abschneiden der deutschen Nationalmannschaft in Stockholm gegen die Schweden ist man auf den Ausgang des zweiten Länderkampfes im Norden, der am Sonntag in Oslo gegen die norwegische Repräsentative geführt wird, außerordentlich gespannt. Es steht heute fest, daß die deutsche Elf ihren Kampf am Mittwoch mit einem etwas härteren Angriff knapp, aber sicher gewonnen hätte. Die Hintermannschaft war unbedingt zuverlässig, aber gerade an Sobeds Übermüdung, Ludwigs Passivität und der Schwäche der Außen Spieler die beigemerkten Versuche der Hafts. Man will nun die Mängel durch eine Umstellung im deutschen Quinetti beheben, indem man an Stelle Sobeds Hornhamburg, der ja auch für Stockholm ursprünglich vorgesehen war, einsetzt und Ludwig gegen Hahmann-Pirmasens austauscht. Der linke Flügel würde also durch Sadenheim-Wilmayer gebildet werden, während auf der rechten Seite Horn-Bergmayer unter Führung Hahmanns führen. Man hofft durch diese Maßnahmen die Durchschlagskraft des deutschen Angriffs zu erhöhen. Die Hintermannschaft sieht man in Betracht ihres guten Spiels unverändert stehen. Möglicherweise wird der Kauer-Berlin den gesundheitlich nicht ganz disponierten Bergmayer-Pirmasens ersetzen. Demnach hätte die deutsche Elf folgendes Aussehen:

Tor: Kreh-Rot-Weiß Frankfurt;

Verteidigung: Emmerich, Brunke-Tennis-Borussia Berlin;

Läuferreihe: Knöfle-ESB, Frankfurt, Leinberger-SpVgg, Fürtz, Scharf-Pirmasens oder Kauer-Berlin;

Angriff: Sadenheim-Guts Muts Dresden, Wilmayer-Holstein Kiel, Hahmann-ESB, Pirmasens, Horn-ESB, Hamburg, Bergmayer-Bayern München.

Die Norweger müssen als erster Gegner betrachtet werden, obgleich die Länderkampfserie für Deutschland recht günstig ausfällt. Im Oslo haben unsere Vertretungen bereits zweimal 2:0 gewonnen (1924 und 1928), aber noch im vergangenen Jahre erzielte die Norweger in Breslau einen allerding geschwächte deutsche Garnitur ein beachtenswertes 1:1. In der Zwischenzeit haben unsere Gegner rüstige Fortschritte gemacht. Vielfach wird sogar die norwegische Elf in Bezug auf Schnelligkeit und Schußkraft der schwedischen vorangestellt. Jedenfalls muß damit gerechnet werden, daß die Norweger in dem kommenden Kampf alles auf eine Karte setzen, um den ersten Sieg über die deutschen Fußballer Tatfrage werden zu lassen. Unsere Gegner sind:

Tor: S. Johansen;

Verteidigung: F. Bergstad, Gøberg;

Läuferreihe: K. Rios, M. Olsen, R. Johansen;

Angriff: Gundersen, R. Jørgen, Suve, A. Boer-

resen, Wallenberga.

Schiedsrichter ist Olsson-Schweden.

Um den süddeutschen Meistertitel.

Fürtz: SpVgg. — FV. Karlsruhe.

Bekanntlich hat Süddeutschland noch nicht seinen Meister ermittelt. Dies soll morgen, am endgültig letzten Sonntag, nachgeholt werden. Die Lage war bei der überlängten Beendigung der Meisterschaften am 4. Mai folgende:

1. SpVgg. Fürtz	13	8	4	1	36:16	20
2. Eintracht Frankfurt	14	9	2	3	32:20	20

Die man sieht, beschloß Eintracht Frankfurt die Spielserie mit Punktgleichheit mit den Fürtzern. Letztere blieben jedoch mit einem Treffer im Rückstand. Gegner ist der FV. Karlsruhe, der morgen in Fürtz antritt. Gelingt der SpVgg. nur ein Unentschieden, dann ist sie offizieller Verbandmeister. Im Falle einer (unwahrscheinlichen) Niederlage müßte ein Entscheidungsspiel mit Eintracht Frankfurt stattfinden.

Die süddeutschen Privatspiele.

Nehmen noch einmal einen großen Teil des Sonntags-Programms ein. Zwar ist bereits im Laufe der Woche die Sommerpause eingetreten, aber man nimmt es annehmend in diesem Jahre nicht so genau. Die Notlage der Vereine der besondere Gelegenheiten bieten noch einmal die Möglichkeit, die Fußballferien etwas abzurufen. Unter den zahlreichen Freundschaftstreffen ragt vor allem die interessante Begegnung Eintracht — FV. Frankfurt hervor, die erstklassigen Sport und beträchtlichen Kassenerlöse verspricht. Mit diesem Treffen hat der FV. Frankfurt aber immer noch nicht die Saison beendet, sondern er wird sich am 28. Juni im Reichshafen Stadion, wo jedes Jahr zwei Bezirksligisten spielen, den Stuttgarter Kickers stellen. Man muß es den Bornaheimern lassen, sie verstehen ihr Handwerk. Am Samstag spielen in Frankfurt Rot-Weiß — Kickers Offenbach. Über die übrigen süddeutschen Privatspiele werden wir am Montag berichten.

In Mannheim wird ein Städtekampf der einheimischen Vertretung gegen Ludwigshafen ausgetragen. Die Aufstiegs spiele werden weitere Entscheidungen erbringen. So muß in Baden der alte FC. Freiburg seine Bezirksligazugehörigkeit gegen den Kreisligisten FC. Offenbach verteidigen. Einen gleichen Kampf bestreitet in Südbayern FC. Ingolstadt-Ringsee gegen Union Augsburg. Die übrigen Aufstiegs spiele werden außer den bereits feststehenden 11 neuen Bezirksligaverbindungen für weiteren Zuwachs sorgen.

Spiele Wiesbadener Mannschaften.

Am Samstagabend beschließen die Kickers die Saison 1930/31 mit einem Freundschaftsspiel gegen die bekannte Lokalelf des Sportvereins. Der SV. stellt unschwer die gleiche Mannschaft, die vor 14 Tagen den SK. Dohheim 2:1 schlagen konnte: Lebr; Köhler, Hirschberg; Lwele, Ammerbacher, Supper; Edel, Diefenbach, Staudt, Schmitt, Kraus. Auch die Kickers werden bei ihrem letzten Spiel nochmals komplett antreten, so daß für ein ebenso schönes wie spannendes Spiel die Gewähr gegeben ist. Anfang um 6.45 Uhr auf dem Sportplatz an der Gersdorffstr. (Exerzierplatz). Vorher findet ein Jugendtreffen beider Vereine statt.

ES. Erbenheim spielt anlässlich des dortigen Weibekampfes gegen die Spielstärke 1. Elf der Spielvereins. Die Einzelkämpfer haben mit diesem Abschluß bestimmt einen guten Griff getan, ist doch die SpVgg. zur Zeit in einem solchen spielerischen Aufbau begriffen und in bester Form. Das Treffen beginnt um 4.30 Uhr.

SK. Dohheim begibt sich nach Alzen zur dortigen Olympia, um dort das Rückspiel und zugleich Saison-Schlusstreffen auszutragen. Das Vorspiel konnte der Sportklub mit 3:1 für sich entscheiden.

Jugend: Eine gemischte Schülermannschaft des Sportvereins trägt am Samstagabend um 5.45 Uhr auf dem Sportplatz Gersdorffstraße (Exerzierplatz) ein Freundschaftsspiel gegen die Kickers-Jugend aus. Sonntagvormittag um 9 Uhr empfängt die A 1-Jugend auf dem Sportplatz an der Frankfurter Straße die 1. Jugend des von Hertha Mains. Die Sportvereiner treten zu diesem Spiel in bester Aufstellung an, so daß guter Sport zu erwarten ist, zumal der Gast ebenfalls seine stärkste Vertretung gemeldet hat. Die 1. Schülermannschaft begibt sich nach Erbenheim, wo sie anlässlich einer Werberveranstaltung ein Propagandaspiel austrägt. Treffpunkt um 12 Uhr an der Hauptpost. Alle übrigen Mannschaften sind spielfrei.

Handball D.S.B.

Um die Deutsche Meisterschaft.

Auf Grund der Vereinbarungen zwischen DSB. und DT. wird der diesjährige Deutsche Handballmeister, sowohl bei den Männern wie bei den Frauen, in einem gemeinsamen Endspiel ermittelt. Die beiden Verbände haben ihre Vertreter nunmehr in eigenen Spielserien festgestellt. Vom Spelausschuss der Arbeitsgemeinschaft DT. — DSB. — DVB. wurden die notwendigen Schlußspiele nach Leipzig gelegt. Es treffen sich dort am Sonntag, 28. Juni, um 3 Uhr als Vertreter der Damen SK. Charlottenburg und Vorwärts Breslau unter Leitung von Lindner-Leipzig und anschließend (um 4 Uhr) als Vertreter der Herren Polizei Berlin und Tu. Krefeld-Oppum unter Leitung von Boer-Leipzig.

Süddeutschland und Mitteldeutschland

tragen am Sonntag in Leipzig im Rahmen des leichtathletischen Vierverbändekampfes ein Repräsentativspiel aus, zu dem eine verstärkte süddeutsche Elf aufgestellt wurde. Sie lautet: Denk (SB. 1898 Darmstadt); Denzer (SpVgg. Fürtz), Förster (SB. 1898 Darmstadt); Delp (SB. 1898 Darmstadt), Gebhardt (SpVgg. Fürtz), Klein (Post Frankfurt); Fiedler, Werner, Fuhs, Freund und Fels (SB. 1898 Darmstadt).

Bereits eine Woche später unternimmt die süddeutsche Auswahlmannschaft eine neue Reise, die sie nach Schlesien führen wird. Am 27. Juni spielen die Süddeutschen in Oppeln gegen eine Bezirksmannschaft, und am 28. Juni in Breslau gegen die Auswahl des Süddeutschen Verbandes.

Am Sonntag beginnt die Sommerpause, die bis zum 31. Juli dauert.

Leicht-Athletik.

Der Vierverbändekampf, der am Sonntag in Leipzig zwischen Brandenburg, West-, Mittel- und Süddeutschland zum 6. Male zum Austrag kommt, vereinigt die besten Kräfte dieser Verbände am Start und wird damit zu einem sportlichen Ereignis ersten Ranges. Zu den fünfzehn Wettbewerben, die unten aufgeführt sind, darf jeder Verband nur je einen Teilnehmer bzw. eine Staffelmannschaft stellen. Bis auf Mitteldeutschland stehen die Vertretungen im einzelnen fest. Besonders stark gerüstet scheinen Berlin und Westdeutschland zu sein, die diesmal allein für den Endsieg in Frage kommen, während Süd- und Mitteldeutschland, denen die Aufstellung Schwierigkeiten bereitet, im Hintertreffen um die letzten Plätze kämpfen werden. Mitteldeutschland hat in Aussicht genommen: für 400 Mtr. Böhner, für 5000 Mtr. Kraft, für 110-Mtr.-Hürden Goldberg, für Hochsprung Riebe, für Stabhoch Wegerer, für Speer Weimann, für Kugel und Diskus Seraidaris. Im übrigen stehen die Mannschaften (in der Reihenfolge Berlin, Westdeutschland, Süddeutschland):

100 Meter: Körnig, Jonath, Eldracher.
200 Meter: Körnig, Borchmeyer, Rehner.
400 Meter: Engelhardt, Köller, Münsinger.
800 Meter: Dr. Felsner, Lefebvre, Paul.
1500 Meter: Krause, Kilo, Schilgen.
5000 Meter: Kohn, Siegers, Helber.
110-Meter-Hürden: Belschmidt, Wieneke, Welscher.
4x100-Meter: Körnig, Großer, Pisch, Schölke; Jonath, Borchmeyer, Köller, Hendrix; Eldracher, Riermann, Köhler, Schubmacher.
Olympische Staffel (800, 400, 200, 100 Meter): Dr. Felsner, Engelhardt, Schölke, Großer; Lefebvre, Köller, Borchmeyer, Jonath; Paul, Rehner, Schubmacher, Köhler.
Weitsprung: Meier, Mölle, Sched.
Hochsprung: Beck, Busch, Brodbeck.
Kugel: Hähnen, Werrig, Abler.
Diskus: Hähnen, Hoffmeister, Köhl.
Speer: Medelind, Schnaderb, Barth.

Die kleinen Verbände, Balt und Süddeutschland, mühten ihren Kampf diesmal aus finanziellen Gründen abzugeben.

In Hannover werden die deutschen Deeresmeisterschaften am Sonntag abgeschlossen.

Die badischen Meisterschaften, zu denen von 140 Teilnehmern 250 Meldungen abgegeben wurden, kommen im Karlsruher Wildparkstadion zum Austrag. Sie mühten um einen Sonntag vorgelegt werden — die 7 anderen süddeutschen Gruppen führen ihre Meisterschaften erst am nächsten Sonntag durch —, weil Baden für den 28. Juni seinen Länderkampf mit Elsf vereinbart hat.

Für Rhein-Saarl. ist in Münster bei Dieburg, für Rhein-Saar beim FC. Karlsruher Star gelegenheit. In Esslingen finden Wettkämpfe zwischen der dortigen höheren Schule und der Technischen Hochschule Stuttgart statt. Außerdem tragen einige Gane noch ihre Meisterschaften aus.

Deutsches Turnen.

Zu den vollständigen Meisterschaften des Mittelrhein-Kreises in Bad Kreuznach haben auch die beiden Wiesbadener Turnvereine, Eintracht und Turnerbund, ihre Meldungen abgegeben. U. a. wird Feistel-Eintracht auf der 100- bzw. 200-Meter-Strecke starten. Da das Meldeergebnis in Bezug auf die Qualität der Teilnehmer außerordentlich gut ausgefallen ist — es haben sich z. B. Pries-Kreuznach für die 400-Mtr.-Hürden, Gorness-Darmstadt für den 5000-Mtr.-Lauf, R. May-

Bad Raubheim für den 400-Mtr.-Lauf und die 400-Mtr.-Hürden, Kern-Rains für den Speerwurf, ebenso Wiener-Kraubheim, die Damen Bickelbaust und Althaus vom MTB. Gießen und viele andere eingezeichnet. Insgesamt wurden etwa 200 Meldungen abgegeben. Die Besten vom Kreis Mittelrhein werden an den Start gehen. Wie verlautet, sollen die Sieger der bereits am Samstag beginnenden Meisterschaften an den Kreisgruppenmeisterschaften in Kärnbera teilnehmen.

Flugsport.

Segelflugrekord Wolf Hirths über Breslau.

Der Segelflieger Wolf Hirth, der sich gestern vormittag um 11.36 Uhr im Breslauer Flughafen durch eine Schleppmaschine 700 Mtr. hoch bringen ließ, und dann einen Dauersegelflug über Breslau ausführte, ist um 14.42 Uhr im Breslauer Flughafen gelandet. Er war also 3 Stunden und 6 Minuten in der Luft und erreichte dabei eine Höhe bis zu 1150 Metern. Hirth landete lebendig, weil es ihm oben zu kalt wurde. Dieser Segelflug über Breslau, der übrigens mit derselben Maschine ausgeführt wurde, mit der Hirth über New York geflogen ist, stellt einen Rekord im Segelflug über einer solchen Großstadt dar.

Schwimmen.

Im zweiten Verbandsspiel stehen sich morgen Sonntag in Schierstein Schwimmklub Wiesbaden 1911 und Mainz 1901 gegenüber. Mainz 1901 erscheint in diesem Jahre durch erhaltene Verstärkungen besonders spielstark. Der Klub bestreitet dieses Spiel in stark veränderter Aufstellung. Tor: Schmitt; Verteidigung: Schellenberg, Ott; Verbindung: Grünert; Sturm: Kriem, Großmann, Kirschen. Spielbeginn: 10.30 Uhr. — Vorher spielen die beiden Jugendmannschaften des Schwimmklubs Wiesbaden und Poseidon Worms. Voraussichtlich tragen die Knaben des Klubs anschließend einen Klubkampf gegen dieselben von Germania Nombach aus.

Die beiden Romanows.

Citroën verliert 600 000 Franken.

Nizza ist heute um eine große Sensation ärmert, die hier weilenden Millionäre um eine große Enttäuschung reicher, und der Autokönig Citroën um 600 000 Franken leichter. Und dies alles, weil sich zwei Romanows einfanden, zwei Wocher an der Azurlüste zu verbringen.

Es geschah vor zwei Wochen. Vor dem vornehmsten Luxushotel blieb ein mächtiges Tourenauto stehen. Es entstieg ihm eine Dame und ein Herr. Die beiden eilten in die Hotelhalle, bestellten sich ein Luxusanpartment, trugen in das Fremdenbuch ihre Namen ein: Michael und Vera Romanow, und eilten in ihr Appartement hinauf.

Das Hotelpersonal las den Namen, und ehe eine Stunde um war, wußte die ganze Stadt, daß zwei Mitglieder der ehemaligen russischen Zarenfamilie Gäste des vornehmsten Hotels waren. Die anwesenden amerikanischen Millionäre erfuhren natürlich auch diese beglückende Tatfrage und feierten alles daran, um die Bekanntschaft der „Hobbeiten“ zu machen.

Als dann einige Stunden später die beiden in der Hotelhalle erschienen, eilte der Direktor, mit einem schönen Frack angetan, auf sie zu, begrüßte sie sehr denot und erbat sich die Ehre, den hohen Herrschaften einige illustre Gäste aus der Halle vorstellen zu dürfen.

Vera und Michael Romanow lächelten während der ganzen feierlichen Antrede, sagten nicht „Ja“, sagten nicht „nein“, und der Herr Direktor sah sie als einwilligend an. Die Vorstellung fand statt, und einige Stunden später haben die „Hobbeiten“ mit einigen Dollarmillionären am Kartentisch. Es wurde gespielt.

Was nun folgte, hört sich wie die einzelnen Szenen eines ganz unwahrscheinlichen französischen Lustspiels an. Zu allererst muß festgestellt werden, daß die beiden Romanows tatsächlich Romanows waren und keine Falschspieler. Aber, nun hören Sie weiter.

Also das Spiel ging mit wechselndem Glück. Ja, sogar während der ersten drei Tage hatten die Romanows entschieden Unglück. Sie verloren nämlich über 100 000 Franken. Langsam wurden die zwei Romanows nervös. Sie wollten schon aufhören, zu spielen, als sich plötzlich am vierten Tage die Karten wendeten und sie zu gewinnen begannen.

Zuerst war der Gewinn nicht besonders groß; nur 20 000 Franken. Am siebenten Tage lernten sie den Autokönig Citroën kennen, und nun wurde es auf einmal anders. In einem einzigen Abend verlor dieser nicht weniger als 600 000 Franken. Und all dieses Geld gewannen die Romanows.

Und das Glück blieb ihnen ständig hold. Am Ende der zweiten Woche hatten sie die Kleinigkeit von 2 Millionen Franken gewonnen.

Nun begann sich auch die Polizei für das märchenhafte Glück der Hobbeiten zu interessieren. Es wurde ganz distret recherchiert, und bald stellte es sich heraus...

Nein, nein, Sie irren! Es stellte sich nichts Unerlaubtes heraus, ganz im Gegenteil.

Also die beiden Romanows hießen zwar Romanow, gehörten jedoch nicht zu dem Zarengelecht der Romanows, sondern waren ein junges Ehepaar, zwei Bulgaren, die seit vielen Jahren in Paris leben. Der Mann ist dort ein kleiner Angestellter und gewann vor vier Wochen 250 000 Franken. Seine erste Sache war nun, sich ein Auto zu kaufen und mit seiner Gattin für zwei Wochen an die Riviera zu gehen, und dort den großen und reichen Herrn zu spielen. Er glaubte, 50 000 Franken werden hierfür genügen.

Die beiden schafften sich elegante Kleider an, bestiegen ein Coupé erster Klasse und freuten sich schon im Voraus auf die ihrer harrenden Freuden.

Aber es kam anders. Viel schöner, als sich Monsieur Romanow dies selbst in seinen kühnsten Träumen vorstellte. Das „Große-Herren-Spielen“ gelang ihm zwar über all, Wasen, doch es kostete ihn nicht 50 000 Franken.

Und das Schicksal dabei, die Polizei erfährt, daß sie gegen die beiden Romanows nichts unternehmen könne, denn niemand kann gezwungen werden, gegen die Anrede „Hobeit“, wenn er dieselbe nicht begehrt, Protest zu erheben. E. L.

Die heutige Ausgabe umfaßt 10 Seiten und „Das Unterhaltungsblatt“

Verantwortlich für Politik und Handel: E. Kellisch; für Unterhaltung, Stadt- nachrichten und den Abgaben Schriftst.: E. Kellisch; für die Anzeigen und Reklamen: E. Dornau, sämtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlag der E. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Schneiders Heinz Zweig in Wiesbaden, Walramstraße 2, wird Termin zur Abnahme der Schlussrechnung auf den 7. Juli 1931, vorm. 10½ Uhr, Kirchstraße 15, 3. Zimmer 208/8, anberaumt.
Wiesbaden, den 15. Juni 1931. F581
Das Amtsgericht, Abt. 6b.

Konkurs-Versteigerung

Im Auftrage des Konkursverwalters versteigere ich am Dienstag, den 23. und Mittwoch, den 24. Juni 1931, jeweils vorm. 10 und nachm. 3 Uhr beginnend, im Laden der Firma Max Sch

Tannusstr. 5 zu Wiesbaden

1. das noch reichh. Lager a. Beleuchtungs-körpern aller Art, von den einfachsten bis zu den hochwertigsten Stücken

Kronen, Tisch- und Standleuchten, Wand- und Deckenbeleuchtungen, elektr. Heiz- und Kochgeräte (vornehmlich 230 Volt), Arosen-Rauchperzeher, elektr. Klingel-, Tisch- und Hänge-Lichter, Badearbeitsleuchten, 1 kleiner englischer Feuerzettel-Doppelwaschmaschine, 1 Feuerzettel-Heizung, Armaturen, Lampensockeln und Glühlampen all. Art, Schirmleuchten mit Zubehör wie Drahtgestelle, Korbein und Rahmen, mehrere 100 Meter Eisendraht mit Dosen usw.

2. Laden-, Geschäfts- u. Büro-Einrichtungs-Gegenstände

als: 1 Ladenisoliert mit Aufhängelampe und Bergaluna, ca. 4,60 Mtr. lang, 1 Vitruvianische Tische mit Glasstiebtüren, 2,80 Mtr. lang, (Kass. Borndran) 1 Tische mit Glasstiebtüren, 2 Mtr. (Borndran), Säulenumbau-Vitruvianische (Borndran), 2 Erkerabstühle, Kassenabstühle mit Bergaluna, Schreibstühle, Laden- und Arbeitsstühle, Materialstühle, 2 Stühle, Handwagen usw., Büromöbel als: 1 Stuhl, ein Geldschrank, ein Dipl.-Schreibtisch, Kollschrank, Konferenzstühle, Schreibpulte, Stühle usw. meistbietend gegen Barzahlung.

Die u. 2. aufgeführten Geschäftseinrichtungen werden am Mittwoch, 24. Juni, nachmittags 4 Uhr zum Ausverkauf.

Beichtigung: Montag von 9-12 u. 3-6 Uhr.

Wilhelm Helfrich

beidseitig öffentlich angeordneter Auktionator, beidseitig Taxator.
Schmalbacher Straße 23. Tel. 22941.

Der Taschen-

Fahrplan

des Wiesbadener Tagblatts

In dem bekannten handlichen Buchformat mit vermehrtem Inhalt (80 Seiten stark) ist in unserem Verlag, in allen Buch- und Schreibwarenhandlungen, sowie in den Zeitungsverkaufsstellen erhältlich

PREIS 30 PFG.

GÜLTIG FÜR DEN SOMMER 1931

Wein-Versteigerung.

Donnerstag, den 25. Juni 1931, vorm. 11 Uhr im Saale der „Stadt Mainz“, Mainz, Große Bleiche 4, versteigere die Bereinigten Nadenheimer Weinbergsbesitzer 2/2 Stück 1929er verb. 12/1 Stück 1930er verb. 19/2 Stück 1930er verb. 1/4 Stück 1930er Natur und 7/2 Stück 1930er Natur aus besseren und besten Lagen der Gemarkung Nadenheim, Probetas am Tage der Versteigerung in der „Stadt Mainz“, Mainz, Große Bleiche 4, von vormittags 9 Uhr ab.

Bereinigte Nadenheimer Weinbergsbesitzer, Nadenheim a. Rh. F100a

Apothekendienst in Wiesbaden

vom 20. bis 26. Juni 1931.

Sonn- und Feiertagsdienst und gleichzeitig Nachtdienst von abends 7 Uhr bis morgens 8 Uhr, sowie Mittagsdienst von 1½-2½ Uhr. Der Nachtdienst beginnt Samstag oder am Vortage des gesetzlichen Feiertags. In der Zeit von 8 Uhr abends bis 8 Uhr morgens wird ein gesetzlicher Zuschlag von 1 Mark für jede Krankenbesuchnahme erhoben.

Flücker-Apotheke, Dohheimer Str. 88, Fernspr. 28204.
Föwen-Apotheke, Langgasse 31, Fernspr. 27682.
Therese-Apotheke, Wehrstraße 11, Fernspr. 26325.
Viktoria-Apotheke, Rheinstr. 45, Fernspr. 27156.

Apothekendienst in B. Biebrich

Sonntag, den 21. Juni 1931.

Wagner-Apotheke, Kaiser Str. 30, Fernspr. 61420.

1. Hypotheken

zu günstig. Bedingungen laufend zu vergeben.
F. Heidemann & Co., G.m.b.H., Frankfurt a. M.
Weserstraße 22. Telefon 31078

Billig und gut!

Alles für die heißen Tage für die Einmachzeit

Dickmilchschale Glas ½ Ltr.	18	Fliegenglocken Draht	65	Messing-Einkochkessel . . . von	5.75 an
Zitronenpresse Glas	18	Sahneschläger von	1.- an	Fruchtpresse	8.75
Erdbeerschale Glas, 16 cm.	40	Fruchtmesser rostfrei	1.25	Einkochapparat kompl., verzinkt	5.-
Stroh-Trinkhalme 1000 Stück	2.-	Kirschentkerner	25	Saftbeutel mit Ring	1.-
Butterkühler	50	Eismaschine	6.50	Gummringe von	3.- an
Einkochgläser weit, kompl. mit Ring und Deckel		½	¾	1	1½ Ltr.
		42	45	48	54

Kirchgasse 47
Telephon 27213

L. D. Jung
1907

Caféhaus-Einrichtungen

Wiener Stühle / Garderoben / Marmortische liefert zu Fabrikpreisen F88a

Jacob Dies, Frankfurt a. M., Lange Straße 35, Fernspr. Hansa 23854

Spezial-Fabrik für Gaststätten-Einrichtungen — Metall- u. Holzbearbeitung



Rennen zu Frankfurt a. M.-Niederrad

Sonntag, den 21. Juni, nachm. 3½ Uhr

6 Flach- u. Hindernisrennen

Verlosungs-Jagdrennen

Jeder Besucher erhält ein Freilos. Gewinn das siegende Pferd od. netto 1000 M. in bar.
Eintrittspreise: 1. Platz M. 5.—, 2. Platz M. 2.—, 3. Platz M. 1.—. Kinder bis 15 Jahren in Begleitung Erwachsener auf allen Plätzen 50 Pfg. Num. Logenplatz M. 10.—, Logentrib. Platz 8 M. (Kinder die Hälfte.)

8/40er Wanderer-Wagen

preiswert zu verkaufen.
Städteteinigung.
Adolfstraße 27.

Miet-Pianos

u. -Flügel

Pianohaus Wolff

Friedrichstraße 39, 1.

Tel. 23225, K20

Norderney.

Reisegelegenh., auch für Kinder, Ende Juni, Off. u. S. 475 an Tagbl.-Bl.

Blaufeld, Damenstich

mit bunten Blumen vor ca. 14 Tagen verloren. Der ehrl. Finder wird um Rückgabe gegen Belohnung beim Fundbüro gebeten.

Damen F100a

finden freundl. Aufnahme zwecks Entbindung.

Entbindungshaus

Frau Ott, Dohheimer Str. 88, Mainz, Rheinstraße 40.

Teleph. Gutenberg 3096.

Selt. günstige Gelegenheit!

Teppiche

Deutsches Fabrikat, liefert auswärtige Firma ohne Anzahlung zu gewöhnl. Ladenpreisen auf bequeme Teilzahlung.

Anfragen unter Z. 113 an den Tagbl.-Verl. F108a

Gibt öfters allen

Tieren Trinkwasser

Der Tierschutzverein

1 Koffer-Grammophon u. Platten billig abzugeben.

Berger, Zahnstraße 44 S. Part.

Opel, Opel, off. 4/16, überholt, i. A. gegen bar verl. Bertramstraße 19 i. Hinterhof. — Beichtigung ab Montag.

Ausgabestellen des Wiesbadener Tagblatts.

Albrechtstraße: Krause, Albrechtstraße 34. Richter, Ede Moritzstraße.	Kapellenstraße: Fuchs, Dambachstr.
Bertramstraße: Brins, Ede Eleonorenstraße.	Karlstraße: Gerhard, Herderstraße 28. Maus, Zahnstr. 2 Ede Karlstr.
Bismarckstraße: Pemmig, Ede Vorstraße.	Moritzstraße: Crah, Moritzstraße 58. Richter, Ede Albrechtstraße.
Bleichstraße: Schott, Ede Hellmundstraße.	Oranienstraße: Krause, Albrechtstraße 34.
Blücherstraße: Brets, Blücherstraße 4.	Rautenbaler Straße: Diehl, Ede Wallufer und Edbacher Straße 1.
Dambachstr.: Fuchs, Ede Kapellenstraße.	Riehlstraße: Gerhard, Herderstraße 28.
Dohheimer Straße: Ehrmann, Kaiser-Friedrich-Ring 2.	Röderstraße: Mörtl, Röderstraße 29.
Faulbrunnstraße: Fuchs, Faulbrunnstraße 3.	Römerberg: Krug, Römerberg 7. Reuter, Römerberg 29.
Feldstraße: Schwenk, Feldstraße 24. Steinmetz, Feldstraße 10.	Schulgasse: Abdalla, Schulgasse 2.
Goethestraße: Crah, Moritzstraße 56.	Schmalbacher Straße: Maus, Ede Albrechtstraße.
Goebenstraße: Enders, Goebenstraße 7. Brets, Blücherstraße 4.	Minor, Ede Mauritiuststraße.
Selenenstraße: Dorn, Selenenstraße 22. Ehardt, Wehrstraße 11.	Sedanplatz: Ruiat, Sedanplatz 4.
Serderstraße: Gerhard, Herderstraße 28.	Steingasse: Seilberger, Steingasse 6. Stelzer, Ede Steingasse 17.
Sermannstraße: Fuchs, Walramstraße 12. Reich, Hermannstraße 2.	Walramstraße: Fuchs, Walramstraße 12.
Sellmundstr.: Reich, Hermannstraße 2.	Weberstraße: Ahmuh, Weberstraße 51.
Schott, Ede Bleichstraße.	Wehrstraße: Mörtl, Röderstraße 29.
Sircharaben: Seilberger, Steingasse 6. Ahmuh, Weberstraße 51.	Wehrstraße: Ehardt, Wehrstraße 11.
Zahnstraße: Maus, Zahnstr. 2 Ede Karlstr. Heilcke, Zahnstraße 40.	Wellendstraße: Ruiat, Wellendstraße 4. Wilhelm, Wellendstraße 24.
Kaiser-Friedrich-Ring: Ehrmann, Kaiser-Friedrich-Ring 2. Heilcke, Zahnstraße 40.	Vorstraße: Pemmig, Ede Bismarckstr.
	Zietenring: Boths, Zietenring 1 Ede Zietenring.

Elegant. 10/38 PS Benz-Coupe

bequem gebaut, in bestem Zustand, wegen Anschaffung eines stärkeren Wagens zu verkaufen.

Offerten unter Z. 112 an den Tagbl.-Verlag. F118

Angesehene Versicherungsgesellschaft

sucht für ihre Krankenversicherung

tüchtige Mitarbeiter

bei besonders günstigen Verdienstmöglichkeiten. Angebote unter J. A. 21969 befördert Rudolf Mosse, Berlin SW 100.

Wer Lebensmittel usw.

an Private, Pensionen und Hotels usw. vertreibt, oder gute Beziehungen hat, kann seinen Verdienst bedeutend erhöhen durch den Vertrieb von **Qualitäts-Bienenhonig** und **Original-Mate-Tee**.

Bewerbungen unter B. 215-7 an Haka, Annonce-Expedition Bremen, Postfach 547. F375

Kapellenstr. 7, Part. links

Gebets- und Andachtsstunden
Sonntag 9.30 Uhr vormittags — 8 Uhr abends
Donnerstag 8 Uhr abends

Kirchliche Anzeigen

Evangelische Kirche.

Samstag, den 20. Juni 1931.

Bergrkirche. Abends 8.30 Uhr Hr. Fries.

Kinastkirche. Abends 8.30 Uhr Hr. Krieger.

Sonntag, den 21. Juni 1931.

Marktkirche. Vorm. 8.45 Uhr Hr. Schmidt.

Jugendgottesdienst. Vorm. 10 Uhr Hr. Dr. P.

Dieterich. Nachm. 5 Uhr Hr. Anthes.

Bergkirche. Vorm. 8.45 Uhr Hr. Anthes. Jugendgottesdienst. Vorm. 10 Uhr Hr. Dr. Bömel. Abends 8.30 Uhr Hr. Dr. Bömel.

Kinastkirche. Vorm. 8.45 Uhr Landeskirchenrat.

Dejan. Jugendgottesdienst. Vorm. 10 Uhr Hr. Schmidt. Vorm. 11.30 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 5 Uhr Hr. Dr. Ott.

Lutherkirche. Vorm. 8.45 Uhr Hr. Dr. Dr. C.

Jugendgottesdienst. Vorm. 10 Uhr Hr. Dr. Michael.

Vorm. 11.30 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag, den 23. Juni 1931, abends 8.30 Uhr Bibelstunde. Hr. Dr. Michael.

Paulinenkirche. Vorm. 10 Uhr Hr. Juna. Vormittags 11.30 Uhr Kindergottesdienst.

Bergkirche. Vorm. 11.30 Uhr Kindergottesdienst. Abends 8.30 Uhr Bibelstunde.

Wiesbaden-Biebrich.

Sauptkirche. Vorm. 7 Uhr Frühgottesdienst. Hr. Kähler. Vorm. 10 Uhr Hilfspred. Wilhelm. Vorm. 11.15 Uhr Kindergottesdienst.

Dejanerstraße. Vorm. 9.30 Uhr Hr. Albert.

Waldrstraße. Vorm. 10 Uhr Hr. Dietz. Vorm. 11.15 Uhr Jugendgottesdienst.

Diakonissenheim. Abends 8.15 Uhr Bibelstunde. Hr. Kähler.

Dienstag, den 23. Juni, nachm. 4 Uhr Fröhlich-Bibelstunde im Katharinenstift.

Wiesbaden-Dohheim.

Vorm. 8.30 Uhr Kindergottesdienst. Tannusstraße. Vorm. 11 Uhr Hauptgottesdienst. Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Wiesbaden-Sonnenberg.

Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst. Hr. Beier. Vorm. 11.15 Uhr Kindergottesdienst. Hr. Beier.

Wiesbaden-Rambach.

Vorm. 10 Uhr Gottesdienst. Hr. Binder u. v. d. Au. Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst. Hr. Binder.

Katholische Kirche.

Marktkirche in Sonnenberg. 7 Uhr Beichte. 8.30 Uhr Frühmesse. 10 Uhr Amt. 14 Uhr Andacht.

Altkathol. Gemeinde, Friedensstraße, Schmalbacher Straße. Kein Gottesdienst (Disparagottesdienst). Hr. Eber.

Baptisten-Gemeinde, Zionstafel. Adlerstr. 18.

Vorm. 9.30 Uhr Gebetsstunde. Vorm. 10.45 Uhr Sonntagsschule. Nachm. 4 Uhr Predigt und Jugendverein. Mittwoch, abends 8.30 Uhr Bibelstunde.

Evang.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde, Niederräderstraße 8. 9.30 Uhr Beichte. 10 Uhr Predigtgottesdienst und Feier des heil. Abendmahls. Donnerstag abends 8.30 Uhr Bibelstunde. Hr. Eismeyer.

Evang.-luth. Gemeinde (der selbst evang.-luth. Kirche in Preußen angehört), Dohheimer Str. 4, 1. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst.

Neuapostolische Gemeinde, Am Kaiser-Friedrich-Bad 6. Part. Vorm. 9.30 und nachm. 4 Uhr Gottesdienst. Mittwoch, den 24. Juni, abends 8.30 Uhr Gottesdienst. Wiesbaden-Biebrich, Dohheimerstraße 6. Sonntag vorm. 9.30 Uhr und nachm. 4 Uhr und Mittwoch abends 8.30 Uhr Gottesdienst. Wiesbaden-Dohheim, Luitpr. 2. Sonntag vorm. 9.30 Uhr und Donnerstag abends 8.30 Uhr Gottesdienst. Wiesbaden-Sonnenberg, Lindenstr. 5. Sonntag vorm. 9.30 Uhr und Mittwoch abends 8.30 Uhr Gottesdienst. Wiesbaden-Rambach, Alte Schule, 1. St. Sonntag abends 8.30 Uhr und Donnerstag abends 8.30 Uhr Gottesdienst.

Die Christengemeinschaft, Wilhelmstr. 12.

Part. Vorm. 11 Uhr Feier der Menschenwürdebehandlung mit Predigt. Hr. Wegel.

Gemeinschaft „Philadelphie“, Riehlstr. 13. Stb. 20 Uhr Evangelisation. Mittwoch, 20 Uhr Bibelstunde. Eintritt frei. Jedermann ohne Unterchied der Konfession und Partei herzlich eingeladen.

Die Christliche Glaubensgemeinschaft, Bismarckstr. 21. Abends 8.15 Uhr Evangelisation. Dienstag, abends 8.15 Uhr Bibelstunde.

Die Heilsarmee. Vorm. 10.30 Uhr Heiligungsgemeinschaft. Abends 8 Uhr öffentliche Heiligungsgemeinschaft. Mittwoch, den 17. Juni, Aufführung: „Halle was du hast, das niemand deine Krone nehme“. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Da hielt die Welt den Atem an!

Die Sensationen von vorgestern.
Zusammengestellt von Hans Vertun.

Schluss.

(Nachdruck verboten.)

Zwanzig Jahre lang steht Theresie Humbert auf dem Gipfel jener Nacht, die eine Frau der Gesellschaft erringen kann. Paris umschlingt sie. Der Schwiegervater, der Justizminister, steht kändig bei ihr. Man sagt ihr: „Niemand haben die Kammergeordneten so viel Euphorie gezeigt, wie auf ihren Festen.“ Sie selbst junge Maler, steht an der Spitze jeder Wohltätigkeitsaktion. „Die große Theresie“ so nennt bald ganz Paris die kleine schwächliche Frau. Woher rührt der außerordentliche Einfluss, den sie auf die Stadt der Lebenskunst ausübt? Ein Diplomat hat einmal den Eindruck, den er von der großen Theresie erhielt, in einem Briefe folgendermaßen definiert: „Ich sehe in der Empfangshalle des Schlosses Bordes nur bei Welling. In der Mitte des prächtigen Saales riecht ein Springbrunnen, Sesselstuhlgarnituren und wunderschöne Kommoden im Stil Louis XVI. Nach einer Weile meldet ein Diener die Schlossherrin. Zwei kleine Flügelstühle öffnen sich und in dem Saal erscheint eine kleine Frau. Ihr Gesicht ist eher häßlich als schön zu nennen, aber sie ist sehr großzügig und sehr elegant gekleidet. Sobald sie zu sprechen anfängt, verändert sich völlig der Eindruck jener berühmten Persönlichkeit. Sie hat eine volle warme Stimme, spricht rasch und sehr lebhaft, sie ist sehr suggestiv und nach Minuten, ja schon nach Stunden ist man eingefangen in die bunten, anmutigen und beweglichen Bilder ihres Gesprächs. Sie kennt Paris schlecht und weiß von jedem Minister, ja sogar vom Präsidenten der Republik so viel Intimes zu berichten, daß es evident ist, auf welchem Fuß sie mit den höchsten Persönlichkeiten der Pariser Gesellschaft steht.“

Vormittags kommen in das Marmorpalais der Humberts die Gläubiger, die 30, 50, ja 100 Prozent Zinsen jährlich für ihr Geld verlangen und erhalten. Abends strahlt der Palast in herrlichem Lichterglanz und jedes Pariser Kind weiß: Die große Theresie gibt ein Fest.

Seit beinahe 20 Jahren schon bewohnen Theresie und ihr Mann das Haus in der Avenue de la Grande Armée, immer noch bewohnt sich der Prozeß, immer noch glaubt Paris an diese Frau. Oft pflegt sie ihre Besucher in einem großen, hellen Raum des Palais zu führen, in dem nichts anderes steht als ein großer goldener Schrank. Dieser Schrank ist verschlossen und verriegelt. Denn in diesem Schrank befindet sich ein Vermögen von 110 Millionen Goldfranken, das nur das Ende des Prozesses erwartet, um sich der Madame Humbert darbieten. Voll ehrfürchtiger Schauer stehen die Gäste vor dem Goldschrank. Ein hoher Staatssekretär hat ihr gerührt die Hand und spricht seine Bewunderung aus über die Standhaftigkeit und Ehrlichkeit, mit der sie dieses Vermögen verwaltet.

20 Jahre lang war alles gut gegangen, da plötzlich entsetzt der Theresie Humbert ein Gegner. Es ist M. Cattani, ein Gläubiger der Humberts (60 Prozent Zinsen). In einem kleinen Staudalblättchen erklärt er, die Humberts seien die größten Kredit-schwindler, die es jemals gegeben habe. Theresie verklagt ihn, gewinnt den Verleumdungsprozeß und Paris flüchtet Weisfall. Inzwischen ist aber noch ein anderer mißtrauisch geworden und das ist kein geringerer als Balzac Roussieu. Er erreicht es, daß vom Gericht ein Tag festgesetzt wird, an dem der Goldschrank der Humberts geöffnet und das Vermögen daraus entnommen werden soll.

12 Stunden vor dem angeetzten Termin reißt Theresie Humbert mit ihrem Gatten und ihrer Tochter Eva, ihrer Schwester Maria und einem Bruder bei Nacht und Nebel nach Spanien ab. Um 12 Uhr erscheint der Gerichtshof, die Rotare, mehrere bekannte Politiker im Palais der Avenue de la Grande Armée. In dem hellen Zimmer verliest der Präsident feierlich den Gerichtsbeschluss, der Goldschrank wird entriegelt und geöffnet. Was bietet sich den Augen der Zuschauer dar? Ein Hosenknopf liegt friedlich inmitten der gähnenden Leere.

Ein Sturm der Entrüstung durchbraut das ganze Land. Er bringt bis nach Spanien, wo die Humberts verhaftet, in das Untersuchungsgefängnis gebracht und einige Monate später schließlich nach Frankreich ausgeliefert werden.

In ganz Frankreich werden Aufrufe erlassen, es sollten sich jene Leute melden, die den Humberts 2, 5, ja bis zu 10 Millionen Goldfranken geborgt hatten. Noch nicht der vierte Teil der Gläubiger meldet sich, denn sie fürchten ihrer „Zinsberechnung“ wegen an den öffentlichen Pranger gestellt zu werden.

Es ist der 4. August 1903. Seit 24 Stunden warten die Menschen vor dem Justizpalast, um Eingang zu der Schwurgerichtsverhandlung zu finden. Endlich öffnen sich die Pforten, die Menge strömt in den Zuschauerraum, die Bänke der Presse sind rasch überfüllt. Dichter, bebrütend ist die Atmosphäre im Gerichtssaal. Die Bänke sind mit dunklem Holz gefast, matt leuchten von der Decke die vergoldeten Kassetten. Durch Glas-malereien der hohen Fenster dringt nur spärliches Licht in den großen Saal, in dem der thronartige Sitz des Anklägers alles andere überträgt.

Das Gericht erscheint: Zuerst die Geschworenen, dann der Staatsanwalt im Hermelinmantel, zuletzt die Richter in ihrer Purpurtoga. Wieviel Pomp und Feierlichkeit, um einen Sumpf trocken zu legen. „Die Angeklagten sollen vorgelassen werden.“ Es erscheint Eva Humbert, Frederic, die Brüder, zuletzt Theresie in tiefem Schwarz, auf den Arm ihres Verteidigers gestützt. Es ist der berühmteste Anwalt Frankreichs, Maître Labori. In weiten Falten fällt die Robe über den hageren Körper, die große Hakennase hat schon unzähligen Karikaturisten Stoff gegeben. Er war mit Clemenceau zusammen der berühmte Verteidiger

im Solaprozeß und auch der Prozeß Humbert sollte Gelegenheit bieten, seinen Stern aufleuchten zu lassen.

Alle Angeklagten sind niedergedrückt, nur die kleine Frau ist frisch und tapfer. Wie eine Löwenmutter ihre Jungen verteidigt, so stellt sie sich vor die anderen baumlangen Angeklagten. Pathetisch ruft sie aus: „Ah, ich erfinde, ich möchte lieber heute als morgen alle meine Feinde brandmarken. Ich werde diese ganze elende Regierung entlarven.“ Der Präsident unterbricht sie. „Jetzt rede ich“, ruft Theresie, noch immer die große Theresie. Aber schon nach ein paar Minuten ist ihr Horn verhaucht. Sie sagt zum Vorsitzenden mit sanfter Stimme: „Sie sprechen so schön, Herr Präsident.“

In der Verhandlungspause tritt Maître Labori zu der Gruppe der Chefbedakteure und sagt: „Elle est charmante.“ „Elle est charmante, —“ (Sie ist reizend). Das ist am Abend die Überschrift aller großen Zeitungen.

In diesem düsteren Saal kann Theresie Humbert nicht lange das Spiel durchführen, das sie 20 Jahre lang so virtuos jongliert hat. Der Staatsanwalt, ein nüchterner trockener Herr, treibt sie schon am zweiten Tage in die Enge und jetzt rückt Theresie mit ganz neuen Enthüllungen heraus. „Sie ist zwar nicht die Tochter Cranfords, aber auch nicht die des Cavalier Daurignac, ihr Vater sei vielmehr jener Requier, der bei der Übergabe von Mexiko zwischen Bazaine und Bismarck verhandelte und der 100 Millionen Francs als Lohn für die Übergabe der Festung erhielt.“ Niemand glaubt ihr jetzt mehr diese phantastische Erzählung und sie erreicht nichts anderes, als daß die Geschworenen, die ihr zuerst günstig gesinnt waren, verärgert werden. Obwohl Maître Labori drei Tage lang eines seiner besten Waidons hält, wird Theresie Humbert vom Pariser Schwurgericht zu 5 Jahren schweren Kerlers verurteilt und die Mitangeklagten erhalten ähnliche Strafen, nur Eva Humbert, die Tochter, wird freigesprochen.

Die Humberts verschwanden hinter Kerkermauern. Eva Humbert ließ sich in Hamm in Westfalen als Sprachlehrerin nieder. Und die alte Mutter der Theresie, die an dem Glanz der Tochter reichen Anteil gehabt hatte, schlich sich in die Markthallen von Paris, kaufte dort die übriggebliebenen Waren und verkaufte sie des Nachts in den dunkelsten Gassenquartieren von Paris weiter. Theresie, die 1906 begnadigt wurde, kam nach vierjähriger Kerkerhaft bleich und abgemagert mit 10 Francs in der Tasche nach Paris, eine alte müde Frau.

Aber dieses romantische Lied, das in so schwellenden Afforden seinen Höhepunkt gefunden hatte und dessen Melodie so plötzlich abbrach, soll noch einen sanfteren Ausklang finden. In ihrer Kraft gebrochen, aber noch nicht verzweifelt, sammelt Theresie wieder die ganze Familie, erwirbt ein kleines Bauernhaus in der Nähe von Paris. Dort leben die Humberts bis zu ihrem Tode in aller Stille und Zurückgezogenheit. Ihr bester Freund wird ein scharfer und bissiger Hund, der sie gegen die Welt schützt.

Enthüllungen in der Affäre Philippe Daudet.

Mord oder Selbstmord?

Pariser Chauffeurs als Zeugen.

Unser Pariser Vertreter schreibt uns: Ein Verleumdungsprozeß des französischen Royalistenführers Leon Daudet gegen den Kraftfahrzeugführer Bajot und sensationelle Aussagen zweier Zeugen haben den im Jahre 1923 erfolgten Mord oder Selbstmord des jungen Philippe Daudet wieder in den Vordergrund der Aktualität gerückt. Es scheint, daß heute nach beinahe achtjährigem Kampfe der beigebeugte Vater auch vor der breiten Öffentlichkeit recht behalten soll, nachdem in vielen, durchaus nicht royalistisch gesonnenen Kreisen über die wahre Begebenheit des Todes Philippe Daudets schon lange kein Zweifel mehr besteht. Hier kurz die beiden Lesarten des traurigen Geschehnisses:

Im Herbst 1923 wurde der 13jährige Philippe Daudet, der einzige Sohn des Herausgebers der „Action Française“, in der Kraftfahrtschule des Chauffeurs Bajot aufgefunden. Zeit und mit ihm die Polizei behaupteten — und behaupten es auch heute noch —, der Junge habe Selbstmord verübt. Leon Daudet und mit ihm eine ganze Reihe von Persönlichkeiten, die zum Teil genau die entgegengesetzten politischen Ansichten vertraten, behaupten, Philippe sei von der Polizei selbst erschossen worden und zwar im Keller des Buchhändlers, Anarchisten und Polizeimeisters Flaoutier. Der Leichnam soll, wie diese Seite weiter behauptet, in das Automobil Bajots gelegt worden sein, um einen Selbstmord vorzutäuschen. Gegen diese Behauptungen Daudets hat der Chauffeur wenige Zeit nach dem Tat auf Verleumdung geklagt; da Daudet keine formellen Beweise für seine Aussagen vorbringen konnte, wurde er von der Polizei selbst verurteilt, sagt Daudet — dabei blieb, daß der Junge sich in seinem Wagen erschossen hat, wurde der Royalistenführer verurteilt. Er hat seitdem nie aufgehört, die Sicherheitspolizei des Verleumdung an seinem Sohne anzuklagen, und es verging wohl keine Woche, daß nicht ein bestialisches Schmähartikel gegen die Polizei und gegen den Präsidenten Poincaré, den er der Mittelschicht beischreibt, in der „Action Française“ erschienen wäre.

In dem Prozeß, den daraufhin Leon Daudet gegen Bajot anstrengte, und der jetzt zur Verhandlung steht, machte der Journalist Jean Goldsty, ein politischer Gegner Daudets, wie er ausdrücklich betonte, die ersten sensationellen Enthüllungen. Nach dem Tode Philippes hat er als Mitarbeiter der Zeitung „Le Rappel“, auf eigene Faust eine Untersuchung geführt. Resultat: Philippe befand sich im Keller der Buchhandlung Flaoutier, wo er Bücher als Leihbibliothek in den Keller hinabstiegen, waren auf ihrer Suche da man ihnen versichert hatte, ein gefährlicher Anarchist befand sich dort. Der Kommissar Colombo hat Angst bekommen und auf Philippe geschossen, ohne ihn zu kennen.

Ein anderer Journalist, Jacques Landau, ebenfalls ein politischer Gegner Daudets, der seine Untersuchung unabhängig von der Goldstys geführt hat, sagte folgendes aus: „Ein ehemaliger Freundin Le Flaoutiers habe ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit vertraut, sie habe dem Mord beigewohnt. Eine Gruppe Polizisten sei mit vorgehaltenem Revolver in den Keller eingedrungen, wo sich

Philippe befunden habe. Dieser habe plötzlich eine ohne Zweifel die Polizisten beunruhigende Geste getan und ein Kommissar habe geschossen. Da Philippe sich gebückt habe, sei die Kugel in den Kopf gedrungen. Der Kommissar habe allem Anschein nach auf die Beine gezielt. Beide Journalisten sagten also im wesentlichen das Gleiche aus.

Was nun die Persönlichkeit der mysteriösen Freundin des Buchhändlers anbelangt, so stimmen beide Zeugen darin überein, daß es sich um eine aktive Anarchistin handelte, gegen die ein Haftbefehl der Polizei wegen anderer Angelegenheiten vorliege. Sie sei die Frau eines französischen Polizisten, der in sieben Monaten pensioniert werde. Auf die Frage des Gerichtspräsidenten, warum man den Namen dieser Frau nicht nenne, antwortete Goldsty mit der oben angeführten Begründung: „Wenn Sie genau suchen wollen, werden Sie es schon erraten; die Polizei kennt sie.“ Der Zeuge Landau erklärte weiter, er habe von dieser Frau drei Briefe Le Flaoutiers erhalten, deren Echtheit von Handschriftensachverständigen bestätigt worden sei. Im ersten Brief drohe dieser, wenn sie verrate, was sie gesehen habe, „mit zehn Jahren Zuchthaus, und du weißt, wie man daraus wieder herauskommt“. Der zweite sei in demselben Ton gehalten. Im dritten wird von einer möglichen Einigung gesprochen. Da die Briefe die Anschrift der — wie gesagt — von der Polizei gesuchten Frau tragen, könne er sie dem Gericht nicht vorlegen. Die Rechtsanwältin Daudets haben daraufhin an den Staatsanwalt das Erlöschen gerichtet, der mysteriösen Zeugin freies Geleite zu gewähren.

Gleichzeitig erhielt das Gericht den Brief eines Monsieur G. aus Paris, in dem die Aussagen der beiden Journalisten bestätigt werden. Eine Bekannte des G., Madame S. A. habe ihm wenige Tage nach dem Tode Philippes folgendes mitgeteilt: Der kleine Philippe Daudet ist im Keller der Buchhandlung Le Flaoutier ermordet worden. Ich befand mich am 24. November — 24. November — in der Buchhandlung in Begleitung der Freundin des Buchhändlers. Während ich in einem Buche blätterte, ist diese, Madame M., für einen Augenblick verschwunden. Kurz danach kam sie, ganz aufgeregt, zurück und rief: „Etwas Fürchterliches hat sich ereignet. Man hat da drinnen einen jungen Menschen getötet.“ M. G. habe Madame S. A. aufgefordert, dem Gericht Mitteilung von ihren Beobachtungen zu machen. Diese habe aber einen Ratheast befürchtet. Sie wolle seit einiger Zeit in der Schweiz. Auch dieser M. G. berichtete, die Freundin Le Flaoutiers habe Drohbrieve von letzterem erhalten. Diese Briefe befanden sich in Händen einer bekannten Persönlichkeit, deren Namen er dem Gericht angegeben habe.

Soweit die Zeugenaussagen, die sämtlich die Behauptungen Leon Daudets stark bekräftigen. Ohne F* die These des Royalistenführers ohne weiteres zu eigen machen zu wollen, muß man doch feststellen, daß sie große Wahrscheinlichkeit für sich hat. Alle, die den jungen Daudet kannten, sagten aus, er habe wahrhaftig keinen Grund zum Selbstmord gehabt, noch hätten irgend welche Anzeichen vorgelegen, daß er sich das Leben nehmen wolle. Andererseits ist es bezeichnend, daß die Polizei — selbst eine unbeaufsichtigte Tat, wie die beiden Zeugen dies befunden — dem erbittertesten Feind der republikanischen Einrichtungen gegenüber nicht zugeben wollte. Die Zeugenaussagen des Chauffeurs Bajot belegen an und für sich noch gar nichts. Pariser Kraft-

fahrzeugführer stehen seit der Affäre des Schneiders Almasoff, wenn sie als Zeugen erscheinen, stark im Verdacht, beeinflusst zu sein. Der Zeuge Goldsty scheute sich nicht, vor Gericht zu sagen: „Ich habe eine Unterredung zwischen dem Untersuchungsrichter Benoist und dem Chauffeur Flottes (Affäre Almasoff) mitangehört. Das hat mir genügt. Sie hat mich über die Rolle einer gewissen Anzahl Kraftfahrzeugführer und über den Glauben, den man ihren Aussagen schenken darf, aufgeklärt.“

Vorerst aber bleibt die Vernehmung der geheimnisvollen Freundin des Buchhändlers abzuwarten.

Gerichtssaal.

Fo. Brandstiftung und Versicherungsbetrug. Am 24. August 1930 stieg der Arbeiter Fuhs in Oberlahnstein den versicherten Dreifachstein einer alten Dreifachmaschine an, nachdem der 27jährige Schriftfeger Gottfried Hopp, dessen Vater mit anderen Landwirten Besitzer derselben war, ihn dazu verleitet hatte. Fuhs ist bereits vor einiger Zeit innerhalb abgeurteilt worden. Heute fand Hopp vor dem Schöffengericht wegen Versicherungsbetrugs, das ihn zu einem Jahr Gefängnis verurteilte.

* Die gefälschte Unterschrift. Ein Kaufmann, bei dem ein Eisenbrecher Stoff für Anzüge kaufte, verlangte von diesem, daß er sich hierüber eine Einwilligungsbcheinigung seines Vaters beschaffen solle. Der Käufer fälschte die Unterschrift seines Vaters und bezahlte dann den erhaltenen Stoff nicht. Das Gericht verurteilte ihn zu 1 Monat Gefängnis, billigte ihm jedoch, da er unbefristet ist, 3 Jahre Bewährungsfrist zu.

* Sittlichkeitsdelikte. Unter der Anklage, sich an seiner minderjährigen Tochter vergangen zu haben, stand ein Vater von sieben Kindern aus Ahmannsbauhen. Der Angeklagte beteuerte seine Unschuld und führte die Anklage seiner Tochter darauf zurück, daß diese ihn aus Rache, weil er ihren leichtsinnigen Lebenswandel tadelte, angezeigt hätte. Das Gericht kam zu dem Ergebnis, daß den Angaben der Tochter kein Glauben zu schenken sei und sprach den Angeklagten frei. — Wegen versuchter Notzucht an einer Ehefrau wurde ein Arbeiter aus Erbach zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Infolge seiner Unbefristetheit wurde ihm mildernde Umstände zuerkannt.

* Sofort nieder Rückfälligkeit. Der in Kiel beheimatete Photograph Werner Ulbricht erhielt bei seiner Entlassung aus dem hiesigen Gefängnis einen Gutschein, für welchen er am Bahnhofshalter eine Fahrkarte bis Kiel eingehändigt bekam. Rückfälligkeit trug die Karte den Vermerk „gestundet“. Mit dieser Karte fuhr Ulbricht bis Friedberg in Oberhessen und ließ auf der dortigen Station auf der Rückseite der Karte, wo er das Wort „gestundet“ entfernt hatte, sich bescheinigen, daß er die Fahrt unterbrochen habe. Er rittelte wieder nach Wiesbaden zurück und zeigte am hiesigen Bahnhofshalter seine nicht völlig abgefahrene Karte nach Kiel vor, um den Betrag der nichtabgefahrenen Strecke zurückzu-erhalten. Ulbricht hatte aber Bedenken, denn der gleiche Beamte, der ihm die Karte gegen Gutschein ausgehändigt hatte, stand am Schalter. Dieser bemerkte die Urkundenfälschung sofort. Der Differenzbetrag war 25 M. Wegen öffentlicher Urkundenfälschung im Lateinisch mit Betrugsversuch verurteilte das Schöffengericht den wegen ähnlicher Delikte vorbestraften Ulbricht zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Industrie und Handel.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Die Börse nach der Diskonterhöhung. — Notwendigkeit der Diskonterhöhung. — Reparationsbelastung der Reichsbahn. — Finanzianierung ohne Wirtschaftsanierung? — Warnungstimmen.

Die Reichsbankdiskonterhöhung um 2 Prozent auf 7 Prozent hatte an der Börse eine leichte Kurserholung zur Folge. Das Geschäft blieb jedoch weiter klein, da sich die Spekulation — von einigen Deckungen abgesehen — zurückhielt. Wenn auch in der Innenpolitik durch das Abstimmungsergebnis im Ministerrat des Reichstages eine gewisse Beruhigung einsetzte, so bleibt doch die gesamte innenpolitische Lage etwas unklar. Die Börse verhält sich außerordentlich vorsichtig, um von unangenehmen Überraschungen und deren Auswirkungen nicht berührt zu werden. In einem Augenblick wie dem gegenwärtigen mit allgemeiner Nervosität genügen tatsächlich bloße Gerüchte, mögen sie auch noch so unbegründet sein, um an der Börse Vermutungen anzukündigen. Es ist daher auch anzunehmen, daß die technische Börsenverfassung sich allmählich — u. a. nach ziemlich erheblichen Blankoabgaben — so herausgebildet hat, daß Kurseinbrüche nicht mehr so stark ausgeweitet werden können, wie in den letzten Wochen. Beachtung fand an der Börse,

daß in New York die deutschen Fonds eine anscheinend nachhaltige Erholung erfahren haben, was vor allem auf das Ausland psychologisch eine gute Wirkung haben dürfte.

Obwohl die Diskonterhöhung in Deutschland nicht ganz überraschend kam, da die Abwärtsbewegung der sonst sehr stabilen Rentenkurse ein früheres Vorzeichen war (abgesehen davon, daß die Devisenmarktsituation eine schnelle Wagnahme forderte), bedeutet sie doch wieder einen erheblichen Rückschlag. Vor einigen Wochen hatte man ziemlich sicher mit einer Diskonterhöhung gerechnet; die abwartende Haltung der Reichsbank war nur einer besonderen Vorsicht zugeschrieben worden, die erst die Auswirkungen der Diskonterhöhungen in Paris, New York und London sehen wollte. Die Entwicklung hat sehr schnell gezeigt, wie richtig dies war. Die Differenz zwischen den deutschen und den ausländischen Zinssätzen war nicht groß genug, um eine Abwanderung des deutschen Kapitals ins Ausland und die Rückziehung von Auslandsgeldern zu verhindern. Wenn daher die Absicht der deutschen Geldinstitute, die Zinssätze für Spareinlagen nicht oder nur gering zu erhöhen, damit begründet wird,

die Diskonterhöhung sei lediglich auf außenwirtschaftliche Momente zurückzuführen, so sei in keiner Weise in der innenwirtschaftlichen Lage Deutschlands begründet, die gerade das Gegenteil verlange,

so handelt es sich hierbei um einen lediglich von der Lage der Wirtschaft und den Konjunkturverhältnissen ausgehenden Standpunkt. Deutschland steht mit der Diskonterhöhung übrigens nicht allein. Ungarn und Österreich erhöhten ihren Diskont um je 1½ auf 7 Prozent bzw. 7½ Prozent. In Österreich hat die durch die Kreditanstalt-Angelegenheit geschaffene Situation bis heute noch keine völlige Klärung und endgültige Regelung erfahren. Dabei blieb auch noch Raum für alarmierende Gerüchte.

Nachdem die Reparationsfrage in den letzten Wochen in den Mittelpunkt jeder politischen und wirtschaftlichen Erörterung getreten ist, wurde auch wieder mehr der Bergessende entzissen, daß die Deutsche Reichsbahn ebenfalls von den Reparationen in Mitleidenschaft gezogen ist. Die Kenntnis dieser Tatsache allein gibt aber noch kein Bild von der Höhe dieser Lasten. Wenn die Annahmen der Deutschen Reichsbahn sich immer mehr verschlechtern, so liegt dies an der — relativ, wie absolut — ungeheuren Vorbelastung, die zunächst die Bahn selbst, darüber hinaus aber auch die gesamte Wirtschaft in ihrer normalen Entwicklung hemmt.

Im Jahre 1930 ging von 15 Milliarden RM. Einnahmen der Deutschen Reichsbahn rund 1 Milliarde RM. für Reparationszwecke vorweg ab!

Dieser gewaltige Betrag entfällt auf die „Reparationssteuer“ und die denselben Zwecken dienende „Beihilfensteuer“. Während die Reparationssteuer allgemein 14½ Prozent beträgt, beläuft sich die Beihilfensteuer im Frachtverkehr auf 7 Prozent, im Gepäckverkehr auf 12 Prozent, im Personenverkehr auf 11 Prozent in der 3. Klasse, 14 Prozent in der 2. Klasse und 16 Prozent in der 1. Klasse. Es sind also beinahe die Hälfte von den Beförderungspreisen für Gepäck 26½ Prozent und in der 3. Klasse 25½ Prozent für direkte Reparationszwecke zu bezahlen. Hierzu kommt aber noch als weitere Belastung, daß die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft seinerzeit dem Reiche in Verbindung mit der Reparation 500 Mill. RM. Vorschussaktien unentgeltlich überlassen mußte, für die jährlich 35 Mill. RM. Dividende zu zahlen sind.

Die neue Notverordnung hat zum Ziel eine Sanierung der öffentlichen Finanzen. Bis 1932 sollen 1200 Mill. RM. durch Steuererhöhungen aufgebracht werden, um einen finanziellen Ausgleich herbeizuführen. In der Betrachtung dieser finanziellen Hoffnungen darf aber nicht vergessen werden, daß durch die neuen Maßnahmen der Wirtschaft die ersetzten Erleichterungen noch nicht gebracht oder in Aussicht gestellt werden. Die Senkung der Beamtengehälter z. B. wirkt sich zwar etatsmäßig in dem beabsichtigten Sinne aus, der Verwaltungsapparat wird jedoch von der Notverordnung nicht berührt. So ergibt sich nur eine Einkommensbegrenzung der Beamten, die die Kaufkraft der bisher von der Wirtschaftskrise allein verschonten Volksschichten schmälert und dadurch keine Entlastung der Wirtschaft bedeutet, sondern eine neue Einengung der wirtschaftlichen Basis. Dies wird noch deutlicher durch die Erwägung, daß durch die Beamtengehälterkürzungen keine entsprechenden steuerlichen Erleichterungen der Wirtschaft herbeigeführt (sondern lediglich zum Staatsausgleich weitere Steuern vermieden) werden, auf der anderen Seite aber die Verkaufs- und Absatzmöglichkeiten der Wirtschaft sich verschlechtern. Dies ist um so folgenreicher, als die Kaufkraft der Angestellten und Arbeiter durch Krisensteuer und die zum Teil beträchtliche Erhöhung der indirekten Steuern ganz außerordentlich ungünstig beeinflusst wird. Das sogenannte Existenzminimum, das in den Jahren als es uns noch besser ging oder wenigstens besser zu gehen schien, eine so große Rolle in der Diskussion der Lohnpolitik spielte, ist heute für viele tatsächlich in Frage gestellt.

Da unter diesen Umständen an „Wirtschaftsanfurbelnde“ Gehalts- und Lohnsenkungen der Wirtschaft kaum zu denken ist, bleibt die Frage des Schicksals der deutschen Wirtschaft weiter offen.

Eine holländische Stimme hat dieser Tage auf den „ganz furchtbaren Widerspruch der Reparationspolitik“ hingewiesen, der aus der Gestaltung der deutschen Handelsbilanz hervorgeht. Die deutsche Handelsbilanz weist bekanntlich eine starke Aktivität auf. Wäre dies unter normalen Verhältnissen eine erfreuliche Tatsache, ein Beweis für die Stärke und Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Industrie, so ist dies heute lediglich ein Zeichen für die Kaufkraftschwächung in Deutschland, die eine Exportpolitik der Industrie um jeden Preis zur Folge hat. Die holländische Zeitung bezeichnet daher mit Recht die „unter den jetzigen internationalen Wirtschaftsverhältnissen höchst überraschende Tatsache der starken Aktivität der deutschen Handelsbilanz“ als ein erschütterndes Paradoxon:

„Je weiter die Verelendung des deutschen Volkes fortschreitet, um so größer wird die deutsche Ausfuhr.“

Vom deutschen Weinbau und Weinhandel.

Auf den Weinernteerwartungen hat das Kaufinteresse in den letzten Wochen stark nachgelassen. Es macht sich eine gewisse Müdigkeit bemerkbar. Selten gibt es gegenwärtig noch ein Ausgebot, das flott verläuft und einen guten Absatz aufzuweisen hat. Es liegt dies vor allem darin begründet, daß bei dem großen Angebot dieses Jahres der Bedarf gedeckt ist. Der Handel tritt jetzt nur noch wenig als Käufer auf, in der Hauptsache handelt es sich um Wirtschaftskäufe. Bei einer rheinbezüglichen Weinernteerwartung des Riersteiner Winzervereins blieben von 44 Kummern 21 Fässer ohne Zuschlag. Von einer ausgesprochen geringen Kauflust war die Weinernteerwartung der Riersteiner Winzervereins mit 49 Kummern 1929er und 1930er Weiß- und Rotweine, darunter Frühburgunder aus Gau-Algesheim, standen zum Ausgebot. Es gingen aber nur 15 Fässer ab. Etwas besser (im Absatz) schloß die Altheimer Winzergenossenschaft ab, aber die Preise blieben durchweg in allen Fällen unter der Durchschnittstaxe. Im freien Verkehr ist es recht ruhig. Die Preise sind unverändert.

Im Rheingau führte die Hallgartener Winzergenossenschaft ihre zweite diesjährige Naturweinernteerwartung durch. Dabei handelte es sich um 60 Kummern 1930er Hallgartener, die 300–750, durchschnittlich 350 Mark erzielten. Bei der April-Versteigerung hatte der Durchschnittspreis noch 425 Mark betragen. Die Stadtgemeinde Wiesbaden brachte bei ihrer alljährlichen Naturweinernteerwartung 38 Halbfüß 1929er und 1930er aus ihren Weinbergen im Neroberg und Langelsmeisberg zum Ausgebot. Käufer waren vorwiegend einzelne Interessenten, die alle Kummern glatt abnahmen. Das Halbfuß 1929er erlöste 300–350 (durchschnittlich 320) Mark, 1930er 240–350 (durchschnittlich 290) Mark. Die freihändigen Kaufabschlüsse sind klein an Zahl und Menge und von unwesentlicher Bedeutung. Für 1930er wurden 420–480 Mark, 1929er 450–650 Mark das Halbfuß (600 Liter) angelegt.

In der Rheinpfalz fand die Naturweinernteerwartung des Ruppertsberger Winzervereins mit einem Ausgebot von 40 000 Liter 1930er Ruppertsberger Weißweinen statt. Etwa ein Drittel des Angebotes blieb ohne Zuschlag. In der Mittelhaardt werden bei kleinen Bedarfsdeckungen im freien Verkehr für die 1000 Liter 1930er Weißwein 600–800 Mark angelegt. Für 1930er Oberhaardt Weißwein bezahlt man in der Gegend von Eidentoben 460 bis 480 Mark, Albersweiler um 500 Mark. Im Moselgebiet wurden einige Verkäufe getätigt. Dabei löperten in Zellingen verbesserte 1930er 500–600 Mark, in Brauneberg bis 650 Mark, Clotten 450–500 Mark, Wintrich 400–600 Mark, Beldens 480–600 Mark, Longuich 500 Mark, ein Spitzenfuder 1930er Clottener 960 Mark, alles das Fuder (960 Liter). Etwas Nachfrage sowohl nach 1929er wie auch nach 1930er Konsumweinen herrschte letzterzeit in Franken. Es wurden aber nur einzelne Abschlüsse vollzogen, wobei 1929er geringerer und mittlerer Lagen 72 bis 90 Mark und 1930er 50–70 Mark notierten.

Die preußischen Fiskalzeichen berichten.

Zunehmende Absatzschwierigkeiten.

Die Bergwerks-Gesellschaft Hibernia in Herne und die Bergwerks-A.-G. Recklinghausen haben unter der Wirtschaftskrise stark gelitten. Die Sanitätsbeihilfengewinnung wurde von 62,33 Prozent in 1929 auf 50,24 Prozent in 1930 herabgedrückt. Bei der Hibernia erfuhr der Brennstoffverkauf gegenüber 1929 eine Verminderung um rund 17 Prozent. Der Koksabsatz ging sogar um über 37 Prozent zurück. Trotz zahlreicher Preisermäßigungen erreichten die Vorräte am Jahresende 178 000 Tonnen Koble, 190 000 Tonnen Koks und 21 000 Tonnen Briketts. Die Belegschaft erfuhr eine Verminderung um 14 Prozent auf 12 200 Köpfe. Angesichts der zunehmenden Absatzschwierigkeiten mußten im neuen Geschäftsjahre weitere Kürzungen ausgesprochen werden. Die Belegschaften im Ruhrkohlenindustrie blieben bis auf die Brikettsbelegschaft, die nach Aufstellung von zwei neuen Erzkampfen eine Erhöhung auf 489 500 (240 300) Tonnen erfuhr, unverändert. Der Absatz betrug in Koble 51,9, in Koks 28,2 und in Briketts 24,4 Prozent der Verkaufsbeteiligung.

Die Bilanz schließt mit einem Verlust von 472 177 (im Vorjahre 3 504 295 M. Reingewinn) M., der, abgesehen von der Absatzkrise auf dem Koblemarkt, vorwiegend auf die Belastung durch die Übernahme der Städtischen Anlage mit verhältnismäßig hohen Vorräten zurückzuführen ist.

Die Bergwerks-A.-G. Recklinghausen berichtet über einen Rückgang des Gesamtverdienstes um 17,4 Prozent gegenüber dem Vorjahre. Die Brennstoffbestände erreichten am 31. 12. 1930 180 000 Tonnen Koble und 210 000 Tonnen Koks. Die Belegschaft mußte um 9,3 Prozent auf 12 600 Köpfe vermindert werden. Bezüglich des Rechnungsabchlusses, der die Verteilung von nur 4 Prozent (im Vorjahre 6 Prozent) Dividende auf 50,5 Mill. M. Aktienkapital zuläßt, wobei dem gesetzlichen Reservefond 200 000 (230 000) M. überwiesen und auf neue Rechnung 325 531 (715 084) M. vorgetragen werden, wird betont, daß gegenüber dem Vorjahre die Zumeisung zum Verfallerhaltungsfond um 2 Mill. M. vermindert wurde.

Das ganze Reparationsproblem kann hierdurch nicht überzeugender als absurdum geführt werden. Dieser wirtschaftliche Wahnsinn geht die ganze Welt an. Die Konsumfähigkeit in Deutschland ist auf ein Mindestmaß gesunken. In Deutschland starben 64 Millionen, dazu leiden in Rußland 150 Millionen unter schweren Entbehrungen. Die Betätigung dieser beiden Länder muß katastrophale Auswirkungen auf die Entwicklung der Lage Europas und der Weltwirtschaft zeitigen.

Es ist wirklich allerhöchste Zeit, daß man sich endlich in Washington, London und Paris zu den einfachsten und elementarsten wirtschaftlichen Erkenntnissen durchringt.

Diese Warnung wird ergänzt durch eine kürzliche Rede des bekannten englischen Nationalökonom Prof. Keynes, der seiner Verwunderung darüber Ausdruck gab, daß Amerika der gegenwärtigen Lage der Weltwirtschaft mit ansehnlicher Gleichgültigkeit gegenübersteht, und durch den ehemaligen amerikanischen Botschafter in Berlin, Houghton, der darauf hinwies, daß nichts schlimmer für die Welt sein könnte als der Zusammenbruch Deutschlands, denn dahinter stünde Rußland, und zwar nicht mit einem Programm der Zusammenarbeit, sondern der Zerstörung.

Chemische Werke vorm. H. u. E. Albert, Amöneburg-Wiesbaden.

Keine Dividende.

Die Gesellschaft verzeichnet 1930 Betriebsergebnisse und Gewinne aus Beteiligungen mit (in Mill. Mark) 1,79 (1,56) gegenüber erhöhten Unkosten von 1,15 (1,11). Nach Abschreibungen von 0,53 (0,45) verbleibt ein Reingewinn von 0,23 (0,12), der wieder vorgezogen wird. Das Aktienkapital von 7,5 Mill. Mark bleibt demnach, wie seit 1927, wieder ertragslos. Auch im abgelaufenen Jahre hat die Gesellschaft an sich einen Betriebserfolg erlitten, da der ausgemessene Gewinn nur aus Beteiligungen (Alkaphenburger Zell, Memeler Zell, Dr. Kurt Albert usw.) stammt. In den Amöneburger Betrieben wurden Fortschritte erzielt, dagegen hat man den neu aufgenommenen Betrieb für Schwermetalle als unrentabel im Sommer wieder geschlossen. Das Geschäft in Pharmazeutika entwickelte sich weiter günstig. Der Ende 1930 verkaufte größere Teil des Alkaphenburger Zellschiffes ermäßigte einen beachtlichen Budgetgewinn, was aber erst im neuen Jahre zur Berechnung gelangt.

Die Bilanz ist immer noch angespannt, wenn auch die Buchschulden um 0,9 auf 5,03 zurückgingen. Unverändert erschienen Rücklagen 0,75, die Sonderrücklage mit 0,8, dagegen die Rücklage für Sonderabschreibungen ermäßigt mit 0,87 (0,80). Rohfabrikstoffe 0,49 (0,5) Mill. Mark, andererseits Grundstücke 1,63 (1,73), Maschinen und Einrichtungen 2,8 (2,44), Kasse, Wechsel und Wertpapiere 0,45 (1,1), Beteiligungen 7,218 (7,229), Vorräte 2,51 (2,12) und Buchforderungen 1,328 (2,074). Der Absatz an Düngemitteln blieb in Frühjahr 1931 mengenmäßig um 15 Prozent hinter der Vorjahreszeit zurück. Die Aussichten auf dem Düngemittelmarkt hängen von der Möglichkeit der Stärkung der Kaufkraft der Landwirtschaft ab.

Die deutsche Schuhindustrie im Jahre 1930.

60prozentige Ausnutzung der Kapazität.

Der Reichsverband der Deutschen Schuhindustrie, dessen Mitglieder etwa 100 000 Arbeiter beschäftigen, hielt kürzlich seine Jahresversammlung ab, auf der interessante Angaben über den Verlauf des vergangenen Jahres in der deutschen Schuhwirtschaft gemacht wurden. Der Prozentabsatz der Schuhproduktion gegenüber dem Vorjahre betrug im Jahresdurchschnitt 25 Prozent, der mit Kurzarbeit beschäftigten 40 Prozent. Die Produktionsfähigkeit der Fabriken war bei einer Jahresproduktion von 70 660 000 Paar Schuhen zu 60 Prozent ausgenutzt. Die Ursache der Krise ist in der Höhe der Produktionskosten und dem Tiefstand der Kaufkraft des Publikums zu suchen. Besonders im letzten Vierteljahr haben die Preise eine erhebliche Senkung erfahren; eine Unsicherheit hat vom Markt Besitz ergriffen, die eine beträchtliche Lähmung des Saisongeschäftes bewirkte. Die Politik, durch gefenkte Preise einen Mehrumsatz zu erzielen, kann als gescheitert angesehen werden.

Erfreulich ist, daß die ausländische Schuhimporte in vergangenen Jahre, dank der erhöhten Schuhbörsen rückläufig gewesen ist. Im Jahre 1929 wurden noch 4 210 000 Paar Schuhe aus dem Ausland eingeführt, im letzten Jahre waren es nur noch 807 000 Paar. Andererseits wurde die Ausfuhr deutscher Schuhe nach dem Ausland in der gleichen Zeit von 1 992 000 Paar auf 3 871 000 Paar gesteigert.

Das zunehmende Interesse breiterer Käuferkreise für billigere Waren hat dazu geführt, daß die Schuhindustrie dazu übergegangen ist, ihr eigenes Verkaufsnetz zu erweitern, um so den Zwischenhandel auszusparen. Wenn auch nicht damit zu rechnen ist, daß der Schuhselbsthandel gänzlich ausgeschaltet werden wird, so ist doch zu beobachten, daß das Publikum in den direkten Fabrik-Geschäften in größerem Maße als Käufer auftritt.

* C. B. Bohnert AG., Frankfurt a. M. Die Gesellschaft (Beleuchtungs-Gesellschaft) schließt 1930 nach 17 894 (22 681) Mark Abschreibungen mit einem Verlust von 31 705 (57 611) M. Gewinn, daraus 10 Prozent Dividende auf 480 000 M. Aktienkapital, der abzüglich 9611 M. Gewinnen Vortrag mit 22 098 M. vorgetragen wird.

* Knecht u. Weber, Kassel. Die 1871 gegründete Eisenwarengroßhandlung Knecht u. Weber, Kassel, hat mit 285 000 M. Gläubigerforderungen Konkurs angemeldet. Der Status steht noch nicht fest, doch liegen höchstens 30 bis 40 Prozent in der Masse. Die Firma hatte im mitteldeutschen Eisenhandel Bedeutung.

* Millioneninsolvenz in der Teppichbranche. Die seit 50 Jahren bestehende Firma Fischer u. Wolf, Berlin, eine der größten deutschen Teppich- und Möbelstoffhandlungen, hat ihre Zahlungen eingestellt. Wie erklärt wird, betragen die ungedeckten Gläubiger etwa 2 Mill. M. Hinzu kommen aber noch Millionenbeträge abgelehnter Gläubiger, die vor allem durch den erheblichen Grundbesitz des Unternehmens gesichert sein sollen. Die Schwierigkeiten werden auf Verluste bei der eigenen Textilfabrik, die die Firma in Sachsen betrieb, und bei der Firma Rohorn u. Co. Chemnitz, zurückgeführt. Außerdem hat das Unternehmen erhebliche Ausfälle in seinen Filialen erlitten, von denen eine in Wien infolge Unrentabilität aufgelöst werden mußte.